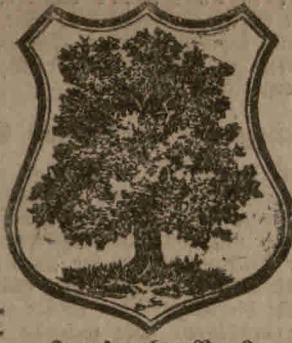


Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Sellendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Säregrund, Neu- und Altsheim und Langwalterdorf.

Das Chaos in Rußland.

Glückliche Erkundung bei Ornes. — Mißglückter Franzosenangriff in der Champagne. Im Nermel-Kanal 5 Dampfer und 2 englische Fahrzeuge versenkt. Ostland.

Ein neuer englischer „Schutzstaat“?

Zu den weitausschauenden Zukunftsplänen Englands für die Zeit nach dem Friedensschluß gehört auch der Gedanke, durch Errichtung einer großen Handelsstraße über Schweden den Ostseehandel unter Umgehung des Sundes nach Norden umzuleiten. Zwischen England und Schweden einerseits und Schweden und einem baltischen Hafen andererseits sollte der Verkehr durch Dampfschiffe vermittelt werden, wobei Neval oder das benachbarte Baltischport an der Nordküste Ostlands die Endpunkte der Linie in Rußland gewesen wären. In Schwedens Einverständnis konnte man nicht zweifeln, weil ihm dadurch große wirtschaftliche Vorteile gesichert werden, und von Rußlands Seite waren erst recht keine Schwierigkeiten zu erwarten, denn es war zu der Zeit, als der Plan feste Gestalt gewann, noch der treue Bundesgenosse und wirtschaftliche Vasall Englands.

Unterdessen haben sich aber die Verhältnisse in Rußland grundlegend geändert. Seit die Maximalisten in Petersburg zur Herrschaft gekommen sind, haben sich die Beziehungen zu den Bundesgenossen sehr gelockert, und Ostland, das gerade den Endpunkt der geplanten Verbindung bilden sollte, hat sich selbständig erklärt und ist nicht mehr russischer Besitz.

Es galt also, in den führenden Kreisen Ostlands für die englische Orientierung Stimmung zu machen. Auf ostländischem Boden wurden von englischen Kapitalisten größere Güter aufgekauft, und gleichzeitig tauchten in der einheimischen Presse und in der Öffentlichkeit englandsfreundliche Zukunftskombinationen auf. Die Zeit englandsfreundliche Zukunftskombinationen auf. Die Zeit wohl auch direkt oder indirekt mit englischen Kapitalien zusammenhängen. Größere greifbare Erfolge wurden aber zunächst nicht erzielt, denn beiden Nationalitäten des Landes, den Balten wie den Esten, lag es durch die ganze historische Entwicklung des Gebietes viel näher, einen Anschluß an Deutschland zu suchen. Die Balten mit ihrer rein deutschen Kultur hatten hier seit jeher die kulturelle und wirtschaftliche Führung gehabt, und wenn sie auch während des Krieges zu politischer Ohnmacht verurteilt waren und in dem streng demokratisch organisierten autonomen Ostland durch die ihnen zahlenmäßig weit überlegenen Esten in den Hintergrund gedrängt wurden, so waren doch auch die Esten selbst so sehr von deutscher Kulturatmosphäre durchdrungen, daß ihnen eine deutsche Zukunftsorientierung als die natürlichste Lösung erschien. Je mehr die russische Freiheitsbewegung in wilde Anarchie ausartete, desto entschiedener rückten sie von dem östlichen Nachbar ab und suchten Führung nach Westen.

Nun sprang aber das russische Chaos auch auf Ostland über. In der Landeshauptstadt Neval gelang es der maximalistisch gestimmten, vorwiegend aus landfremden Elementen bestehenden Bevölkerung, in Verbindung mit der russischen Soldateska, die Herrschaft an sich zu reißen, und alle Schrecken des maximalistischen Terrors ergossen sich nun über das unglückliche Land. Besonders das flache Land wurde von plündernden Soldaten überschwemmt und grauenvoll verwüstet. In dieser äußersten Not erklärten die Ritterschaften Ostlands und Dowlands im Namen aller deut-

Großes Hauptquartier, 7. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nahel an der Küste am Nachmittag Artilleriekampf. Von einem Vorstoß westlich von Zandvoorde und aus Vorfeldkämpfen im Artois brachten Infanterieabteilungen Gefangene ein.

Englische Artillerie war am Abend zu beiden Seiten der Scarpe und westlich von Cambrai wieder tätig.

Ein französischer Vorstoß in der Champagne scheiterte.

Im Maasgebiet hielt die Artillerietätigkeit im Anschluß an eine südwestlich von Ornes erfolgreich durchgeführte Erkundung tagsüber an.

Bisfeldwebel Ghweil schoß in den letzten drei Tagen 6 feindliche Flugzeuge ab.

An den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Unser U-Bootkrieg.

Berlin, 6. Februar. (Amlich.) Im Nermel-Kanal versenken unseren raslos tätigen U-Booten 5 Dampfer, 1 englischer Segler und 1 englisches Fischereifahrzeug

ischen Organisationen des Gebietes, daß sie nach ihrer Loslösung von Rußland sich unter den Schutz des deutschen Reiches zu stellen wünschten, die Esten dagegen begannen Unterhandlungen mit England anzuknüpfen, weil ihnen von dort aus durch geschickte Agitatoren klar gemacht worden war, daß von Deutschland, welches gerade mit ihren maximalistischen Todfeinden unterhandle und deren Stellung dadurch direkt stütze, keine Rettung zu erhoffen sei.

So liegen jetzt die Dinge. Von englischer Seite wird dem verwirrten Lande das nötige Kapital zum Wiederaufbau seiner Wirtschaft und außerdem für die Zukunft der mächtige Schutz des größten Weltreiches angeboten, die Esten wollen dagegen ihre Hafenstädte Neval, Baltischport, Kapjal und Pernau als Freihäfen für den englischen Durchgangshandel zur Verfügung stellen. Damit würde Ostland in die Reihe der englischen „Schutzstaaten“ eintreten und allmählich aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit in die vollständige politische Sklaverei Englands geraten. Ein zweites Ägypten oder Portugal wäre das Ergebnis, nicht an der Ostgrenze Deutschlands! Wenn dann noch die skandinavischen Staaten und Finnland ein Bündnis mit England schließen und auch der Rest des Baltensandes, auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker, sich der neuen Mächtekombination anschließen würde, wäre der englischen Diplomatie eine neue Umklammerung Deutschlands von Norden und Nordosten gelungen.

Das wird aber nicht geschehen. Es wird England nicht gelingen, seine Pranken auf der diesseitigen Ostküste einzukrallen, und daran wird sein ganzer seiner Plan scheitern. Eine Bürgschaft dafür bietet uns außer unserer Machtstellung die historische Entwicklung der baltischen Völkerschaften, welche nur zeitweilig und nur teilweise sich von den englischen Lockungen betören lassen können.

zum Opfer. Die Dampfer waren fast durchweg tief beladen. Einer von ihnen wurde auf dem Wege nach Cherbourg aus starker Fischdampferfischerung herausgeschossen. Er hatte offenbar Kriegsmaterial geladen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der auf dem Wege nach Cherbourg mit Stückgut versenkte Dampfer führt der französischen Regierung wieder einmal den Ernst der U-Bootwirkung vor Augen. Frankreich, das bis zum Kriege stolz darauf war, auf eine große Brotgetreidezufuhr verzichten zu können, ist infolge Arbeitermangels, Aushebung von Pferden und Belegung seiner Grenzprovinzen in immer stärkere Abhängigkeit von überseeischen Zufuhren geraten. Der Rückgang seiner Anbaufläche wird auf 30 Prozent geschätzt. Die Zeitung „Le Pays de France“ schrieb am 6. Dezember 1917, daß die französischen Seehäfen jetzt zweimal soviel Kohlen und zwölfmal soviel Getreide importieren müßten, wie im Frieden. Deshalb stößt unser U-Bootkrieg auch an dieser Stelle auf brüchigen Boden. Kein geringerer als Charles Houz, Präsident der Compagnie Generale Transatlantique, erklärte am 29. Dezember 1917 im Senaphore de Marseille, daß unsere U-Boote die erfolgreiche Kriegsführung der Entente in Frage stellen. Eine halbe Million Bruttoregistertonnen oder ein Fünftel seiner gesamten Flotte habe Frankreich im vergangenen Sommer verloren.

Die neue Verhandlungsbasis in Brest.

Berlin, 7. Februar. Unter dieser Überschrift schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ redaktionell: Mit Spannung, aber ruhiger Erwartung steht das deutsche Volk auf den Wiederbeginn der Verhandlungen. Unsere Diplomaten haben bis jetzt Herrn Trozki äußerste Geduld und weitestgehend Entgegenkommen bewiesen, um den Russen Gelegenheit zu geben, durch einen Frieden der Versöhnung und der Verständigung im Wege des Kompromisses zu einem für beide Länder befriedigenden Ende zu kommen. Die bisherigen Verhandlungen und der begleitende Chorus der russischen Funkprüche zeigen nicht, daß die Russen dieses Entgegenkommen und diese Geduld zu würdigen verstanden hätten. Ein Gipfelpunkt der Entstellung ist es, wenn Trozki jetzt nach Petersburg telegraphiert hat, daß die Deutschen die Verhandlungen verschleppen. Das Organ der Mehrheitssozialisten in Leipzig schreibt im Anschluß an einen Artikel der „Pravda“:

„Die Bolschewiki sollten sich lieber ernsthaft um einen vernünftigen Frieden bemühen, als auf die internationale Revolution zu lauern und zu spekulieren. Die Völker wollen Frieden, nicht Phrasen. Und niemand in Deutschland sehnt sich nach der Vergeltung durch Trozki's Rote Garde.“

In diesen Worten sieht Herr Trozki die Meinung des überwiegenden Teiles des deutschen Volkes klar ausgedrückt. Die „Norddeutsche“ hebt hervor: Hoffentlich macht er sich dieses Rezept zu Nutze und geht jetzt zu ernsthaften Friedensbedingungen in Brest über. Mit der Ukraine schreiten die Verhandlungen in gutem Tempo weiter fort. Gelingt es, einen Abschluß mit ihr zustande zu bringen, so kann die Entwicklung der Friedensverhandlungen mit Trozki uns gleichgültig sein. Nicht die Mittelmächte, sondern Trozki's eigene Partei und das aus tausend Wunden blutende Rußland werden dann die Rechnung zu bezahlen haben.

Petersburg, 6. Februar. (P. L. N.) Seit vier Tagen sind die direkten telegraphischen Verbindungen mit Brest-Litovsk unterbrochen und bisher ist keine amtliche Meldung über die Friedensverhandlungen veröffentlicht worden.

Die Verhandlungen mit der Ukraine.

Nach der „Nationalzeitung“ werden einer Petersburger Meldung zufolge, die Aussichten auf eine baldige und endgültige Verständigung zwischen der Ukraine und den Mittelmächten in Kiew günstig beurteilt. Der „Dziwiski Rys“ weist aber darauf hin, daß sich das ukrainische Generalsekretariat voraussichtlich nicht für den Abschluß eines formellen Sonderfriedens entscheiden, sondern ein Abkommen vorziehen werde, daß sich die beiden Kontrahenten bis zur Beendigung des Krieges mit den sich daraus ergebenden militärischen Begleiterscheinungen zur Wiederaufnahme des Handelsverkehrs verpflichten. Ein derartiges Abkommen würde praktisch die gleiche Wirkung haben wie ein Sonderfrieden, dabei aber der besonders schwierigen Stellung der ukrainischen Zentralrada Rechnung tragen.

Polen und Brest-Litowsk.

Warschau, 7. Februar. Die in Lublin erscheinende Zeitung „Głos Lubelski“ vom 2. Februar bringt ein Communiqué des interparteilichen Klubs, der die oppositionellen Kreise Polens unter nationaldemokratischer Führung vereinigt, zum Abdruck, in dem u. a. folgendes festgestellt wird:

Die Behauptung der deutschen Abordnung in Brest-Litowsk, das polnische Volk hätte sich im Streben nach der Bildung eines unabhängigen polnischen Staates schon entschieden und sich allgemein für die Lostrennung des Königreiches Polen von Rußland ausgesprochen, entspricht der höchsten Wahrheit.

Die Berliner Konferenzen.

Berlin, 6. Februar. Die Verhandlungen, die Montag und Dienstag zwischen dem Reichskanzler, dem Staatssekretär von Kühlmann, dem Grafen Czernin, Ludendorff und dem General Hoffmann geführt worden sind, hatten, wie die „Berl. Morgenpost“ erzählt, ausschließlich den Zweck, eine Verständigung herbeizuführen über die Lage gegenüber der Ukraine und über die Situation an der rumänischen Front, sowie über die Maßnahmen, die demnächst dort zu treffen sein werden. Andere von gewisser Seite daran geknüpfte Vermutungen entbehren jeder Grundlage.

In welcher Richtung sich die Beratungen über die Ukraine und Rumänien bewegten, ist für jeden klar, der die letzten Ereignisse aufmerksam verfolgt hat. Die Verhandlungen mit den Vertretern der Kiewer Rada in Brest-Litowsk gehen so aussichtslos, daß es höchste Zeit ist, sich darüber klar zu werden, wie man sich zum Abschluß des Friedens mit der Kiewer Rada einzurichten will. Was Rumänien anlangt, so handelt es sich auch hierbei darum, die weitere Politik der Mittelmächte festzusetzen; denn es scheint, daß unsere Diplomatie auch hier bald vor der Aufgabe stehen wird, über die Regelung der Verhältnisse verhandeln zu können.

Eine andere Quelle weiß folgendes über die Verhandlungen zu berichten: Bei den Besprechungen, zu denen Staatssekretär von Kühlmann, Botschafter Graf Welzel, die Generale Ludendorff und Hoffmann sowie Graf Czernin nach Berlin gekommen waren, hat es sich, wie man wohl annehmen darf, in erster Linie um den Abschluß des Friedens mit der Ukraine, insbesondere um die Bedingungen eines wirtschaftlichen Verkehrs zwischen der Ukraine und den Mittelmächten sowie die Sicherung der abzuschießenden Abmachungen gehandelt. Wahrscheinlich kamen auch die Beziehungen zu Rumänien bei den Besprechungen zur Sprache. Die vielfach ausgesprochene Vermutung, daß die Meldung eines Berliner Blattes von angeblichen Verhandlungen in Sinäia über Abschluß eines Waffenstillstandes mit Rumänien mindestens ungenau sein müßte, weil ja Rumänien schon gleichzeitig mit Rußland einen Waffenstillstand abgeschlossen hat, bestätigt sich. Verhandlungen mit Rumänien finden allem Vermutungen nach tatsächlich statt, aber erstens nicht in Sinäia, sondern in Jociani, und zweitens nicht über Abschluß eines Waffenstillstandes, sondern über die Verlängerung des am 13. Dezember abgeschlossenen Waffenstillstandes. Daß außerdem noch andere Fragen militärischer, politischer und wirtschaftlicher Art zur Sprache gekommen sein werden, kann man sicherlich mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen. Irgendwas Zuverlässiges darüber ist aber bis jetzt nicht zu erfahren gewesen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vom Mittwoch schreibt: Anlässlich des Aufenthaltes des Ministers des Äußeren Grafen Czernin in Berlin kamen in wiederholten Gesprächen mit den leitenden deutschen Stellen alle laufenden politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten — insbesondere die Ernährungssfrage — zur Diskussion, wobei in jeder Hinsicht vollstes Einvernehmen festgestellt werden konnte.

Die Anarchie in Petersburg.

Stockholm, 7. Februar. In der Nacht zum 4. Februar wurde die Hauskapelle im Palais der Großfürstin Maria Pawlowna in Petersburg geplündert und aller Kostbarkeiten beraubt. In der gleichen Nacht brach eine bewaffnete Bande von etwa 500 Menschen in verschiedene Kaufhäuser des Wosnessenski-Berzies ein. Geplündert wurden 14 Juwelierläden, 17 Kleidergeschäfte und 4 Apotheken. Der ganze Bezirk wurde von Militär mit Panzerautomobilen und Maschinengewehren umstellt. Die erbitterten Kämpfe dauerten die ganze Nacht, wobei 120 Personen getötet, sowie eine noch größere Anzahl verwundet wurden.

Berlin, 7. Februar. Ein russischer Staatsrat zufolge sind die Schiffskomitees und Schiffskommandanten der baltischen Flotte aufgefordert worden, den Schuß der Schiffe zu verstärken. Die Schiffe sollen nachts mehrmals revidiert werden. Der Chef der Wache soll Maßnahmen zur Erhöhung der Wachsamkeit der Nachtwachen ergreifen.

Trennung von Kirche und Staat.

Petersburg, 7. Februar. (P. L. A.) Ein Erlass über die gesetzliche Freiheit der religiösen Gesellschaften, Trennung von Staat und Kirche, Abschaffung aller Privilegien, die sich auf das Glaubensbekenntnis begründen und aller Beschränkungen der Gewissensfreiheit, verleiht vollkommene Freiheit des religiösen Bekenntnisses, so weit sie nicht die bürgerlichen Rechte und die öffentliche Ordnung berühren. Der religiöse Eid wird abgeschafft und durch eine förmliche Versicherung ersetzt. Die Eintragung der Eheschließungen und Geburten geht auf die bürgerliche Behörde über. Die Schule wird von der Kirche getrennt. Der obligatorische Religionsunterricht wird aufgehoben. Alle kirchlichen und religiösen Gesellschaften genießen keine Sonderrechte oder Unterstellungen von Seiten des Staates und besitzen kein Eigentum.

Rotterdam, 7. Februar. Dem Nieuwe Rotterdamischen Courant zufolge erfahren die „Daily News“ aus Petersburg: Die Revolution geriet zum ersten Male wegen Beschlagnahme des Grundbesitzes und der Gebäude des reichen Alexander-Newski-Klosters in ernsten Streit mit der Kirche. Man braucht die Gebäude für wohltätige Zwecke. Als das bekannt wurde, nahmen die Vertreter des Sowjet, die das Klostergebiet mit Soldaten von der roten Garde und mit Matrosen besetzten, das Inventar des Klosters auf. Tausende von Frauen protestierten in einer großen Prozession gegen die Beschlagnahme des Alexander-Newski-Klosters. Der Bischof von Petersburg und andere Geistliche hielten Gottesdienste unter freiem Himmel ab. Das Komitee zur Verteidigung von Petersburg ließ am Morgen bekannt machen, daß Prozessionen verboten seien, da sie Anstoß erregten. Der Bischof und die übrigen Geistlichen wurden für die Aufrechterhaltung der Ordnung verantwortlich gemacht.

Petersburg, 7. Februar. (P. L. A.) Die Ausgaben für Kultus und Geistlichkeit wurden aufgehoben. Patriarch Tichon veröffentlichte in den Moskauer Zeitungen einen Hirtenbrief gegen die Bolschewiki.

Die Kämpfe zwischen Polen und Bolschewiki.

Petersburg, 7. Februar. Am 20. Januar bemächtigten sich polnische Legionen in Stärke von 26 000 Mann verschiedener Waffengattungen, die unter Führung des Generalstabs des Hauptquartiers standen, der Stadt Rogatschew. Die Sowjets der Bauern, sowie die Kommissare wurden verhaftet. Das Schahant, in dem sich 1 000 000 Rubel Bargeld befanden, wurde mit Beschlag belegt. Der polnische Generalstab erklärte Rogatschew und den von Mochilew abhängigen Bezirk als Teil der polnischen Monarchie. Die Züge wurden in Rogatschew zurückgehalten und russische Soldaten wurden erschossen.

Die polnischen Truppen besetzen eine Ortschaft nach der anderen und jagen die geschlagenen Russen vor sich her immer tiefer in das Innere des Landes.

Ein Teil der in Mochilew geschlagenen Armee der Bolschewiki ist nach Smolensk geflüchtet. Während die polnischen Truppen unter dem Befehl des Generals Lesniewski und des Generals Rudnicki Mochilew von allen Seiten umzingelten, tobte im Innern der Stadt ein wilder Kampf zwischen den in Mochilew stationierten polnischen Mannen von Krowowice. Die an dem Kampfe beteiligten zwei Divisionen der Bolschewiki mußten sich schließlich den Polen ergeben.

Der ausführende Ausschuß, der in Uebereinstimmung mit der Versammlung handelt, betrachtet die gegenrevolutionäre Entwicklung der polnischen Bourgeoisie und ihrer Regionen als direkte Bedrohung der Macht der Sowjets und der revolutionären Eroberungen und verfügte deshalb die Verhaftung der Vertreter der Bourgeoisie, der Grundbesitzer und der Führer der Radikalenpartei, die mit den Feinden in offenem Kampfe gegen uns gemeinsame Sache machen.

Aus Rogatschew wird gemeldet, daß sich dort eine Gärung der Geister bemerklich zu machen beginne. Die sozialistische Regierung hat dem polnischen Generalstab ein Ultimatum überreicht, in dem die Räumung Rogatschews und die Einstellung der Gewalttätigkeiten und Verhaftungen gefordert wird.

Die Kämpfe in Rumänien.

Petersburg, 7. Februar. (P. L. A.) Beim Kriegskommissariat eingelaufene Nachrichten bestätigen, daß die Kämpfe zwischen unseren Truppen und Rumänen beendet und die Ruhe wiederhergestellt ist. Die nach Kischinew vorgedrungenen Rumänen wurden nach der rumänischen Grenze zurückgeworfen. Die 9. Schützendivision, deren Rückzug die Rumänen in der Gegend von Salaz aufzuhalten versuchten, umzingelte zwei starke rumänische Einheiten und zerstörte sie. Das Kriegskommissariat ist der Meinung, daß der Sieg der maximalistischen Truppen über die Zentralrada dem Vorrücken der rumänischen Truppen in Besarabien ein Ende machen wird, da die ukrainische Regierung ihnen ihre Unterstützung geliehen habe.

Das finnische Lohntwahn.

Petersburg, 7. Februar. (P. L. A.) Die Abendblätter melden: Die finnische Weiße Garde, die von der Roten Garde aus der Gegend von Wiborg nach Norden gedrängt worden war, hat sich dort wieder gesammelt und nach Eintreffen bedeutender Verstärkungen die Offensive ergriffen. Sie bedroht Wiborg ernstlich.

Der Generalstab in Wiborg hat die Mitteilung erhalten, daß sich der Generalstab der weißen Garde in Karbials befindet. Abteilungen der revolutionären finnischen Truppen wurden aufs Land geschickt. Sie umzingelten die Sitze der Bürgerlichen und verhafteten diese alle.

Uleaborg befindet sich jetzt Dienstag mittag nach hartnäckigen Straßenkämpfen wieder in der Gewalt der Regierungstruppen.

Bei Selsingfors, Nibiniaz, Jeroo und Sibbo dauert der Kampf zwischen der Weißen und der Roten Garde an. Ubo ist in der Macht der Arbeiter. Die Hauptkräfte der Weißen Garde haben sich in Nordfinland versammelt.

Das finnische Volkskommissariat hat u. a. folgende Bestimmungen veröffentlicht:

Beitreibung der kleinen Bauern von der Abhängigkeit von den Großgrundbesitzern (es wird ihnen das Recht vorbehalten, ohne Entgelt über das von ihnen bestellte Land zu verfügen);

ein Gesetz betreffend Sabotage von Beamten und ein Gesetz über die Feststellung der Reserven an Lebensmitteln.

Eine allgemeine Versammlung der Schiffbesatzungen und Matrosen in Abo beglückwünschte den ausführenden Ausschuß der Arbeiter Finnlands zu der Ablehnung des bürgerlichen Senats und zur Verwirklichung der Macht des revolutionären Proletariats Finnlands und erklärte sich bereit, die Kräfte im gemeinsamen Kampfe bis zum vollständigen Siege über die erbitterten Feinde der Arbeiterklasse zu unterstützen.

Großfürst Nikolaus Konstantinowitsch †.

Petersburg, 7. Februar. Die „Poschta“ meldet, ist Großfürst Nikolaus Konstantinowitsch in Taschkent gestorben.

Großfürst Nikolaus Konstantinowitsch ist 1850 geboren. Sein Vater ist der Großfürst Konstantin Nikolajewitsch. Seine Mutter war eine geborene Prinzessin von Sachsen-Altenburg. Der Verstorbene ist politisch in keiner Weise hervorgetreten, sondern lebte als Privatmann ziemlich zurückgezogen in Taschkent (Turkestan). Bekannt ist sein Bruder Konstantin Konstantinowitsch, der — ebenfalls kein Politiker — als Dichter eines großen Christus-Dramas sich einen Namen gemacht hatte und 1915 starb.

Eröffnung der sibirischen Duma.

Petersburg, 7. Februar. In Tomsk wurde die sibirische Duma eröffnet, die bis zur Berufung der sibirischen gesetzgebenden Versammlung die vollziehende Gewalt in ganz Sibirien ausüben wird. Die Duma zählt 500 Mitglieder.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Februar.

Aus dem Verfassungsausschuss.

Der Verfassungsausschuss des Preussischen Abgeordnetenhauses trat am Mittwoch wieder zusammen. Der Unterausschuss hat den Antrag vorgelegt:

§ 4 dahin zu fassen, daß auf Grund von Präsentationen ins Herrenhaus zu berufen sind:

48 Vertreter der Städte von über 50 000 Einwohnern, 2 weitere Vertreter der Stadt Berlin, 24 Vertreter der übrigen Städte und der Landgemeinden mit über 10 000 Einwohnern, 24 Vertreter der Provinzen, 1 Vertreter der Hohenzollern-Lande, 24 Vertreter der ländlichen Selbstverwaltungen, 48 Befugter solcher Landgüter, die bereits seit 50 Jahren im Besitz derselben Familie sich befinden, 24 weitere Vertreter der Landwirtschaft, 24 Leiter großer Unternehmungen der Industrie oder des Handels, 18 Vertreter des Handwerks, 18 Vertreter der Hochschulen und 16 Vertreter der evangelischen und der katholischen Kirche, zusammen 292. Eine Vertretung der Arbeiter ist hierbei nicht vorgesehen.

Nach einer Debatte wird der Antrag des Unterausschusses angenommen.

Außerdem sollen dem Herrenhaus angehören 10 Arbeitervertreter und 12 Vertreter der Privatangehörigen, 8 unmittelbare und mittelbare Staatsbeamte, 6 Lehrkräfte von höheren und mittleren Schulen, Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten, 6 Angehörige der übrigen gelehrten Berufe, 3 Angehörige der technischen Berufsstände, 3 bildende und ausübende Künstler, Schriftsteller und Journalisten. Die Vertreter der neu hinzukommenden Berufsgruppen sollen aus höchstem Vertrauen berufen werden, solange für sie keine Präsentationskörper bestehen, deren Bildung der Gesetzgebung überlassen bleibt.

Angenommen wurde gegen die Stimmen der Konservativen und der Freikonservativen der fortschrittliche Antrag, daß die Berufungen aus königlichem Vertrauen nicht auf Lebenszeit, sondern auf 12 Jahre erfolgen.

— Die nächste Sitzung des Reichstages findet am 10. Februar, nachmittags 3 Uhr, statt: Anfragen, Petitionsberichte.

— Ein Zentralamt für Kriegswirtschaft. Zur Vereinfachung der Kriegswirtschaft ist, laut „Frankf. Ztg.“ ein neues Zentralamt in der Bildung begriffen.

— Die kommende Vermögenssteuer. In der nächsten Presse ist eine Meldung über eine kommende Vermögensabgabe verbreitet, die schon eine ziemlich bestimmte Gestalt angenommen haben soll. Danach soll die Abgabe auf eine Reihe von Jahren verteilt und über eine Höhe von durchschnittlich 10 Prozent nicht hinausgehen. Von zuständiger Stelle in Dresden wird mitgeteilt, daß die Frage allerdings bei der letzten Anwesenheit der Finanzminister der Bundesstaaten in Berlin erörtert worden sei.

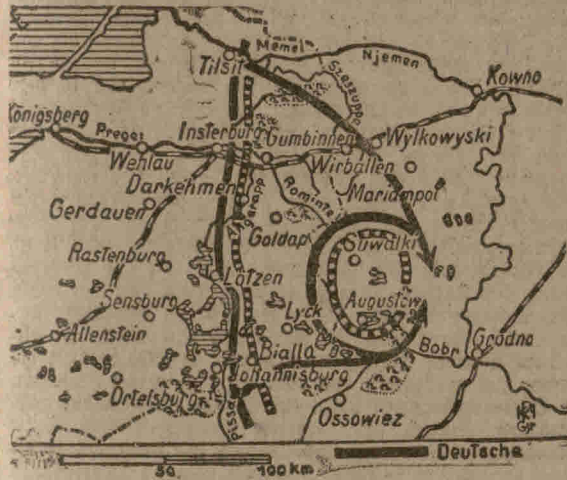


Die Winterschlacht in Masuren.

(7.—21. Februar 1918.)

Wieder rückt der Jahrestag jener Schlacht heran, die ein Lorbeerblatt im Siegeskranz unseres Generalfeldmarschalls von Hindenburg bildet. Es ist die Schwester von Tannenberg, später geboren, jedoch kräftiger entwickelt. Wiederum ward eine Vernichtungsschlacht allergrößten Umfangs geschlagen und gewonnen durch beiderseitige Umfassung. Wieder ließ Hindenburg seine Flügel marschieren, aber nicht nur marschieren, sondern auch diesen Vormarsch erkämpfen.

Mit zäher Tapferkeit, allen Unbilden der Witterung und der feindlichen Uebermacht trotzend, hielt zur Jahreswende 1915 die 8. Armee unter General v. Below, dem jetzigen Oberbefehlshaber der 1. Armee, ihre weit auseinandergezogenen ostpreussischen Stellungen. Teils Landsturm, teils Landwehr- und Reservegruppen, nur zum geringsten Teile aktive Truppen, bildeten diese etwa 100 000 Kämpfer starke Armee. In der unge-



fähren Linie Johannisburg—Röben—Darkehmen—östlich Tilsit bot sie der russischen 10. Armee, unter dem General von Siewers, die etwa 225 000 Mann stark war, Trotz.

Schon im Januar hatte dieser in verschiedenen Offensivunternehmungen die deutsche Front nach einer schwachen Stelle abgetastet, aber vergeblich. Wo er zupacken wollte, verbrannte er sich die Finger an deutschem Feuer. Immerhin aber wurde aus dem regeren Leben der russischen Front eine strategische Offensivabsicht erkannt; ein neuer Einfall in Ostpreußen stand im Februar 1915 bevor, — wenn man ihm nicht zuvor kam und ihn abwandte.

Sobald daher die Entwicklung der Kriegslage in Polen den Schluß gestattete, daß dort zunächst nach dem Hindenburgischen Sieg von Vlodz mit seinen strategischen Folgen eine Aenderung der Gesamtlage nicht zu erwarten war, wurden russische Kräfte, zum großen Teil Neuformationen, unauffällig nach Ostpreußen gezogen. Hindenburg setzte zum befreitenden Schläge an. Die Front dehnte sich damals, wie eingangs erwähnt, von der Memel, und zwar aus Gegend östlich Tilsit bis herunter nach Johannisburg, auf eine Länge von etwa 180 Kilometer aus.

Sollte der dieser Front gegenüberstehende Feind vernichtet werden, so konnte dies nicht im Frontalangriff, sondern mußte durch doppelte Umfassung geschehen; er mußte nach der Mitte zusammengebrängt und gequetscht werden, die Zange mußte wieder angelegt werden. Das alte Cannae, das in Sedan und Tannenberg seine ebenbürtigen Nachfolger hatte, sollte in Masuren noch einmal erleben. Wieder mußte daher die Mitte der Front, die 8. Armee, zunächst verhalten. Auf ihrem rechten Frontflügel waren zwei neue Korps unter den Generalen von Falk und von Rikmann angelegt worden, in den Nordflügel der 8. Armee schob sich in aller Stille die neugebildete 10. Armee unter General von Eichhorn ein.

Diese beiden Flügel trafen am 7. und 8. Februar bei starker Kälte den Vormarsch an; Schnee und Glattteis war das ärgste Hindernis, das es zu überwinden galt. Doch ebenso, wie diese Naturhindernisse, wurde auch der zähe Widerstand der zunächst völlig überraschten Russen überwunden, in allgemeiner Richtung Sumwalt drängte die 10. Armee die Russen unter Kämpfen zurück, während die rechten Flügelkorps in der allgemeinen Richtung über Bialla auf Augustowo zu angriffen. Ein gegen sie angelegter russischer Entlastungsstoß aus der rechten Flanke von Kowno her wurde durch schnelles Handeln Rikmanns blutig zurückgewiesen.

Bereits am 12. Februar unterbrach deutsche Kavallerie die Bahn Wirballen—Kowno und zerschchnitt damit die Lebensader der russischen 10. Armee. Darat auch die Mitte, die 8. Armee, am 10./11. Februar von der Angerapp aus an; und zwar in dem Augenblick, da der Russe abzubauen wollte. Doch der Stoß der 8. Armee war so kräftig, daß der russische Vormarsch in Gesecht und Kampf wieder ausblühte, daß er aufgehalten, ja verhindert wurde. In Lyd verteidigte sich das litauische Korps zähe und mit anerkannter Tapferkeit, trotzdem es bereits beinahe umfaßt war.

Am 14. Februar war auch seine Widerstandskraft gebrochen.

Unterdessen marschierten Hindenburgs Flügel und verfolgten bis zum letzten Sauch Mann und Ross. Die große Einschließung der Russenarmee näherte sich am 15. Februar ihrer Vollendung. Im Walde von Augustowo waren die Massen zusammengepreßt, waren Bagagen und Erains, Geschütze und Kolonnen rettungslos ineinander verfahren.

Siewers versuchte vergeblich, mit entkommenen Teilen durch Entlastungsangriffe den eheernen Ring der Einschließung von außen her aufzureißen. Vergeblich stürmten auch von innen Russenkolonnen in diesen Massen mit verzweifelter Mut gegen die Umklammerung an. Nur Reste wichen in die Wälder zurück. Am 21. Februar ging das Drama von Augustowo zu Ende. Der Russe streckte die Waffen. Ueber 110 000 Gefangene, über 300 Geschütze und weit über 200 Maschinengewehre waren die Beute. Mit den endlosen Gefangenenmassen traten ein kommandierender General und fünf Divisionskommandeure den Weg in die Gefangenschaft an. Der russische Armeeführer, Baron Siewers, andete bald darauf durch Selbstmord. Ungeheures Material wurde auf dem Schlachtfeld gesammelt, allein über 2000 Truppenfahrzeuge fielen in unsere Hand. Bis an den Bobr und unter die Forts von Grodno stießen unsere Truppen zur Deckung der Aufräumung des Schlachtfeldes vorübergehend noch nach.

Hindenburg hatte Ostpreußen von der Russengefahr befreit, eine Vernichtungsschlacht geschlagen, wie sie unerbört in der Weltgeschichte dastehet. Es war die letzte große Umfassungsschlacht im Osten.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. Februar 1918.

Neue Reisebrotmarken.

Amlich wird aus dem Kriegsbernährungsamt mitgeteilt:

In den nächsten Tagen gelangen neue Reisebrotmarken zur Ausgabe, und zwar außer den bisherigen über 50 Gramm Gebäck auch noch solche über 500 Gramm. Diese 500 Gramm-Marken werden zweckmäßig von denen, die Brot nicht in einzelnen Schnitten, sondern im ganzen beziehen wollen, benutzt, also von Militärlaubebern, Binnenschiffern, Arbeitern, die außerhalb ihres Wohnortes tätig sind, Reisenden, die sich in volle Verpflegung begeben usw. Wegen Stoffersparnis werden die Reisebrotmarken nur in Bogen zu je 10 Stück ausgegeben, also nicht mehr auch in Pösten. Aus dem gleichen Grunde sind die Marken den bisherigen gegenüber erheblich verkleinert. Die 50 Gramm-Markenbogen zeigen als Wertpapierunterdruck einen grauen Reichsadler auf graublauem, die 500 Gramm-Markenbogen einen solchen auf rotgrauem Grunde. Zur Verhütung von Fälschungen ist das Papier mit Wasserzeichen, sowie roten und blauen Fasern versehen.

Mit der Ausgabe der neuen Marken werden die bisherigen noch nicht unglücklich; sie gelten vielmehr neben den neuen noch bis zum 15. März einschließlic. Erst vom 16. März ab dürfen nur noch die neuen verwendet werden.

Ferner hat das Direktorium der Reichsgetreidestelle neue Bestimmungen über die Entwertung der eingelösten Marken durch Bäcker, Gastwirte usw. getroffen. Diese haben nämlich die Marken sofort nach Empfangnahme zu entwerten. Reichen in Zukunft die Bäcker nicht entwertete Reisebrotmarken den Gemeinden ein, um Mehl darauf geliefert zu erhalten, so werden ihnen solche nicht angerechnet werden. Die Bäcker werden also, um sich vor Schaden zu hüten, gut tun, die von den Kommunalverbänden noch ergehenden näheren Bestimmungen über die Entwertung sorgfältig zu beachten.

Der Bundesrat gegen den Schleichhandel.

Die Tätigkeit der Schleichhändler hat in dem jetzigen Umfange derartig bedenkliche Folgen, daß dadurch das ganze Ernährungsprogramm der Regierung gestört werden kann. Aus diesem Grunde sieht sich die Regierung zu einem außerordentlich scharfen Eingriff gezwungen. Der Bundesrat wird sich, wie bereits kurz in Nr. 30 des „Waldenburger Wochenblatts“ berichtet, demnächst mit einem Gesetzesentwurf befassen, der ein besonderes strafrechtliches Vorgehen gegen den gewerbmäßigen Schleichhandel in Aussicht nimmt.

Nach dem Gesetzesentwurf sollen strafrechtlich verfolgt werden alle gewerbmäßigen Schleichhändler, die vorsätzlich eine Gesetzesbestimmung verletzen. Als Strafe wird unter allen Umständen Gefängnis und daneben noch eine Geldstrafe bis zu 100 000 Mark vorgeschrieben. Darüber hinaus kann die Einziehung der Ware,

mit der die strafbare Handlung begangen ist, verfügt werden. Wird ein Schleichhändler zum dritten Male beim gewerbmäßigen Schleichhandel zur Anzeige gebracht, so kann das Gericht nur noch auf Zuchthaus und daneben auf Geldstrafe und Einziehung der Ware erkennen.

Endlich sind, wie verlautet, noch besondere Maßregeln in Aussicht genommen, die das Abfließen beschlagnahmter Ware in andere Kanäle in Zukunft völlig unterdrücken sollen.

Berufswahl und Lebensschicksal.

In der Zeit vor Ostern bereitet die Berufswahl den die Schule verlassenden Knaben und ihren Eltern zumeist viel Sorge und Mühe. Gewöhnlich wird bei der Entscheidung für einen Beruf in erster Linie nach dem Verdienst gefragt, den er später bringt. Weniger schon berücksichtigt man die soziale Stufe, auf die er emporhebt. Aber die Hauptfrage ist doch die innere Befriedigung, die er gewährt, wenn auch ein gewisses Maß äußeren Glückes dabei unerlässlich ist. Aber auch den Zufall darf man bei dem Ergreifen eines Berufes nicht folgen. Nicht, daß der aber jener von den Verwandten oder Mitbewohnern des Hauses sich wohl befindet bei der Beschäftigung und durch sein ganzes Auftreten Achtung abnötigt, darf für die Berufswahl entscheidend sein, sondern eigen Neigung und Veranlagung müssen allein den Ausschlag geben. Die Schule hat alljährlich Gelegenheiten zu beobachten, wie Knaben, die in einem Beruf ohne Kenntnis ihrer Anforderungen und darum auch ohne Neigung eingetreten sind, gleichgültig den Pflichten gegenüberstehen, und den Bemühungen um ihre Ausbildung nur Lässigkeit oder gar Widerstand entgegensetzen. Auf der anderen Seite gewährt es Freude, Schüler zu unterrichten, die in dem Berufe in ihrem Elemente sind, im Lehrer ihren Freund und Förderer erkennen und freiwillig mit Eifer an ihrer Ausbildung arbeiten. Diese Erfahrung sollte von allen dazu berufenen Stellen bei jeder geeigneten Weise durch persönliche Einwirkung, durch öffentliche Vorträge, bei Elternabenden usw. den Eltern und deren vor der Schulentlassung stehenden Söhnen eindringlich zu Gemüte geführt werden, damit sie zu praktischer und segensreicher Geltung kommt.

Die Sorgfaltspflicht des Straßenbahnschaffners.

In einer kürzlich ergangenen Entscheidung macht das Reichsgericht interessante Ausführungen über die Pflicht des Straßenbahnschaffners, an den Haltestellen auf die einsteigenden Fahrgäste gehörige Obacht zu geben. Das ist gerade in der Jetztzeit, wo die Ueberfüllung der Straßenbahnwagen in allen Städten zur Regel geworden ist, von besonderer Bedeutung.

Die Reichsgerichtsentscheidung führt aus:

Ein Straßenbahnschaffner muß sich an der Haltestelle darum kümmern, ob und welche Personen mitfahren wollen. Ob die Wartenden, falls noch freie Plätze vorhanden sind, ein Recht auf Beförderung haben, und ob der Schaffner einer Straßenbahn das Abfahrtszeichen stets erst dann geben darf, wenn alle eingestiegen sind, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls darf er durch die Abfahrt, soweit dies für ihn erkennbar ist, niemand gefährden. Dagegen fehlt der Schaffner, wenn er das Abfahrtszeichen während des Einsteigens einer Person gibt.

Für dieses Verschulden des Schaffners haftet die Bahn (abgesehen von dem dem Reichsstaatspflichtigen sich ergebenden Schadenersatzpflicht), wenn sie nicht den im Gesetze nachgelassenen Beweis erbringen kann, daß sie bei der Auswahl und Ueberwachung des Schaffners die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet hat. Dabei kommt es für die Frage des ursächlichen Zusammenhangs zwischen der Fahrlässigkeit des Schaffners und dem Unfall einer im Einsteigen begriffenen Person, sowie ferner für die Frage eines etwaigen mitwirkenden Verschuldens der letzteren natürlich stets auf die Umstände des einzelnen Falles an.

* Zum Vorstehenden des „Wandervogels“ wurde an Stelle des verstorbenen Justizrats Pütz Rechtsanwilt Dr. Walter, zum Obmann der Führerschaft an Stelle des eingezogenen Oberlehrers Poppe Oberlehrer Wehle gewählt. Der Verein zählt 83 Mitglieder.

* Die Stadtbelleidungsstelle ist gleich den anderen Büros im Rathause nur vormittags geöffnet.

* Neues Frachtbriefmuster. Die Papierknappheit hat dazu geführt, daß an Stelle des bisherigen Frachtbriefmusters ein neues eingeführt werden mußte. Es ist um die Hälfte in der Weise verkleinert, daß die Rückseite mit der ersten Hälfte des jetzigen Musters bedruckt wird. Da die vorhandenen Muster aufgebraucht werden dürfen, sind sie in erster Reihe für solche Fälle zu verwenden, wo dem Frachtbrief sonstige Begleitpapiere, z. B. Zoll- und Steuerpapiere, Dedenzfrachtbriefe, beigegeben sind.

Die ältesten Sandsturmjahrgänge. Auf wiederholte Anregungen, ob nicht die ältesten Jahrgänge vom Dienst an der Front nunmehr befreit werden können, wurde dem Abg. Dr. Müller-Meltingen in einem Schreiben des preussischen Kriegsministeriums vom 23. Januar erwidert: „Die Ersatzverhältnisse gestatten nicht, auf eine sechsmonatige Dienstzeit der über 45 Jahre alten Sandsturmlente in der vordersten Linie zu verzichten. Aus dem gleichen Grunde kann auch auf eine weitere Dienstleistung dieser Leute in rückwärtigen Formationen und in der Steppe — auch nach ihrer Zurückziehung aus der vordersten Linie — nicht verzichtet werden.“

Lohnbewegungen deutscher Bergarbeiter. Die Bergarbeiter-Organisationen des Ruhrbezirks erhoben neue Lohnforderungen für sämtliche Arbeiterklassen. Eine Erhöhung der Bergarbeiterlöhne ist im Zwickauer Kohlengebiet eingetreten. Die Kohlenwerke haben den Arbeitern auf die von ihnen beanpruchte Lohnerhöhung eine Teuerungszulage von 80 Pfg. für die Schicht bewilligt und außerdem die Kinderzulage von 4 auf 6 M. für das Kind und den Monat erhöht.

Die Vorteile des Postfachverkehrs. Zu den großen Aufgaben der Zeit gehört es, den Bargeldumlauf auf das geringste Maß zu beschränken und dabei mitzuwirken, daß der bargeldlose Zahlungsausgleich in möglichst weitem Umfange gefördert wird. Diesem Zwecke dient vor allem der Postfachverkehr, durch dessen weiteste Ausbreitung das erstrebte Ziel am ehesten erreicht werden kann. Besonders der mit dem Postfachverkehr verbundene Ueberweisungsverkehr, das heißt buchmäßige Uebertragung von Guthaben zu Guthaben, bietet für jeden Zahlungsausgleich wegen seiner Einfachheit, seiner bequemen Handhabung, seiner Sicherung gegen Diebstahl, Unterschlagung und Versehen, wegen seiner Billigkeit und Pünktlichkeit die handgreiflichsten Vorteile. Die Stammeinlage beträgt 25 M. Jede Postanstalt ist bereit, über die Anwendung des Postfachverkehrs nähere Auskunft zu erteilen.

Schiedsgericht bei Streitigkeiten über Mängel der Marmelade. Bei Streitigkeiten über Mängel der Marmelade, die sich aus einer mit Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Obstkonerven und Marmeladen erfolgten Lieferung zwischen Hersteller und Abnehmer ergeben, entscheidet nach Maßgabe der im „Reichsanzeiger“ Nr. 20 bekanntgegebenen Schiedsgerichtsordnung unter Ausschluß des ordentlichen Rechtsvertrages ein bei der Reichsstelle für Gemüse und Obst errichtetes Schiedsgericht.

Berwertung alter Alken. Alte Alken werden jetzt, wo es geht, für die Herstellung von Papier und Pappe nutzbar gemacht. Bei den Kreisfahrsinspektionen sind noch Alken und sonstige Schriftstücke vorhanden, deren Vernichtung erfolgen könnte. Der Unterrichtsminister hat dazu jetzt in einer Verfügung an die Königl. Regierungen und das Königl. Provinzialfahrskollegium in Berlin bemerkt, daß die Vernichtung unbedenklich ist bei Personalakten verstorbenen Lehrpersonen, die bei den Kreisfahrsinspektionen sich befinden, sofern seit dem Tode 10 Jahre verfloßen oder wenn keine versorgungsberechtigten Hinterbliebenen vorhanden sind. Es werden deshalb jetzt überall die nötigen Feststellungen vorgenommen. Die überflüssigen Bestände werden den Papierfabriken als Altpapier zugeleitet.

Eine Internatschule. In Bremen ist die Errichtung einer Internatschule beschlossen worden. Die für die Bienenwirtschaft bedeutsame Erfindung soll sich auf einen bienenwirtschaftlichen Lehrkursus durch einen Sachmann und auf praktischen Betrieb der Bienenzucht erstrecken. Es dürfte das erste Unternehmen seiner Art zur Hebung und Förderung der deutschen Bienenzucht sein.

Änderung in der Ausgabe von Schulbezugscheinen? Man schreibt der „Post.“: Da die Knappheit an Leder zu einer harten Einschränkung in der Herstellung von Schulbezugscheinen geführt hat, so ist es vielen Besitzern von Schulbezugscheinen nicht möglich, ihren Bedarf zu decken. Aus dem Mißverhältnis zwischen der Zahl der ausgegebenen Bezugscheine und der Menge der vorhandenen Schulwaren ergeben sich Unzulänglichkeiten. Die zuständigen Stellen planen daher eine Neuordnung in der Schulverteilung, bei der die Ausgabe von Bezugscheinen in Uebereinstimmung mit dem Umfang der Erzeugung von Schulbezugscheinen gebracht werden soll. Es ist vorgeschlagen, den einzelnen Orten eine bestimmte Zahl von Bezugscheinen zuzuteilen, über die hinaus Bezugscheine nicht ausgegeben werden dürfen.

Haltung von Ferkeln und Läuferfäweinen für die Hauschlachtung. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes hat die Bundesregierungen ermächtigt, von der Enteignung neben allen wirtlichen Nachschweinen auch die Ferkel und die Läuferfäweine, die bereits für die Hauschlachtung im nächsten Winter angefertigt sind, auszunehmen, sofern sie am 1. Februar ein Lebendgewicht von 25 Kilogramm noch nicht erreicht haben und der Nachweis geführt wird, daß ausreichendes zulässiges Futter (insbesondere auch Abfälle von Haushalten, Schlachthöfen usw.) zu ihrer Durchhaltung vorhanden ist.

Wo ist der Obstsegen geblieben? In einer Denkschrift für den Reichstag über wirtschaftliche Maßnahmen wird ausgeführt: Die zwangsläufige Erfassung der Äpfel, Birnen, Pflaumen und Zwetschen hat sich bewährt. Den Marmeladenfabriken, in deren Besitz bis zum 10. August nur 800 000 Zentner Rohwaren gewesen waren, konnten im Laufe weniger Wochen annähernd 5 Millionen Zentner Obst zugeführt werden, so daß begründete Aussicht besteht, bei einiger Streckung, zu der zwar nicht wieder wie im Vorjahr Kohlrüben, sondern nur Kunkelrüben, Möhren und Kürbisse verwendet werden sollen, neben der Sicherstellung des Bedarfs von Meer und Marine auch die Zivilbevölkerung fortlaufend mit einwandfreiem Brotaufschlag

versehen zu können. Aber auch die Fleischmärkte waren zur gleichen Zeit hinreichend mit Frischobst versorgt. Daß bei der in gewissen Teilen des Reiches gleichzeitig und durch die Bitterung begünstigt, plötzlich eingetretenen und zum Teil überreichen Ernte und den Transportverhältnissen zeitweise Störungen eingetreten sind, war nicht zu vermeiden. — Etwas kühn behauptet die Denkschrift, daß ernsthafte Schäden dadurch nicht eingetreten sind. Sie erklärt aber nicht, weshalb ganze Landesteile vollständig ohne alles Obst bleiben.

Eine Hiobspost für Raucher. Der „Tag“ schreibt: Daß dem Tabak „Ersatzstoffe“ beigemischt werden, hat der Bundesrat bekanntlich schon vor einiger Zeit erlaubt und dabei wohlwollend auf Hopfen und Buchenlaub hingewiesen. Jetzt hat der Finanzminister im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzamte ein anderes getan. Er gestattet, daß Tabakmischungen noch als Tabak bezeichnet werden, wenn der Tabak mehr als 5 v. H. des Gesamtgewichtes ausmacht. 94 v. H. können also Umkrant jeder Art sein, wenn 5 v. H. Tabak dazu kommt.

Keine Briefe in Paketen an unsere Kriegsgefangenen! Wiederholt ist darauf hingewiesen worden, daß es durchaus unstatthaft und deshalb unter Strafe gestellt ist, den Postpaketen an unsere Kriegsgefangenen im Auslande verpackt schriftliche Mitteilungen beizufügen. Auf diese Weise gelangen höchst unerwünschte Nachrichten zur Kenntnis des feindlichen Nachrichtendienstes, die dieser in seiner bekannten Weise ausnutzt. Trotz wiederholter Warnungen durch die Presse wird von der Beifügung schriftlicher Nachrichten in die Pakete nicht abgesehen, so daß abermals eine größere Anzahl von Personen durch die außerordentlichen Kriegsgerichte hat bestraft werden müssen.

Patentschwindelfirmen haben es in neuester Zeit auch auf die Schädigung von Warenzeicheninhabern abgesehen. Bekanntlich darf die Warenzeichenrolle von jedermann eingesehen werden. Die Patentschwindler suchen sich nun solche Zeicheninhaber heraus, deren Schutzfrist noch 6 bis 12 Monate laufen, und richten eine bringende Warnung an sie, die Erneuerung des Schutzes nicht zu vergessen. Gleichzeitig erboten sie sich, wegen der Kürze der noch zur Verfügung stehenden Zeit den erforderlichen Erneuerungsantrag zu stellen. Damit erreichen sie zweierlei: einmal eine Beunruhigung der Zeicheninhaber, die meistens das genaue Datum des Fristablaufes nicht kennen und daher häufig das Angebot zustimmend beantworten, andererseits aber auch eine Schädigung der Zeicheninhaber, weil bei vorzeitiger Einreichung des Erneuerungsantrages der Rest der laufenden Schutzfrist verloren geht. Die neue Schutzfrist läuft nämlich von dem Tage ab, an welchem der Erneuerungsantrag nebst Gebühr beim Patentamt eintrifft. Warenzeicheninhaber werden daher vor der Eingebung von Geschäftsverbindungen mit unbekanntem Patentbureau nachdrücklich gewarnt.

Kriegsandszeichnungen.

Friedland. Der langjährigen früheren Oberin des hiesigen Kaiser-Wilhelm-Krankenhaus Schwester Luise Schinde, die seit 1 1/2 Jahren in einem Kriegslazarett auf dem Balkan tätig und bereits mit der Roten Kreuz-Medaille ausgezeichnet ist, wurde die bulgarische Verdienst-Medaille mit Krone am blauen Bande verliehen.

Charlottenbrunn. Die Rote Kreuz-Medaille wurde dem Bademeister Richard Ebel hier selbst verliehen.

Königs. Das Eisene Kreuz wurde dem Sandsturmamann Gutbesitzer Gustav Großer verliehen.

Friedland. Familienunterstützungen. Im vergangenen Monat wurden bei der hiesigen Stadthauptkassa an 352 Familien insgesamt 15 439,05 Mark Kriegswohlfahrtsunterstützungen ausgezahlt. Für Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege wurden 444,41 Mark aufgewendet.

Neu Wehlstein. Schulvertretung. Lehrer Alfred Marx aus Butschlo bei Reichthal wurde von der Königl. Regierung mit der weiteren Vertretung des beurlaubten Lehrers Kriesten von der katholischen Schule beauftragt.

Wehlstein. Einbruchsdiebstähle. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch wurde beim Fleischermeister Seidel eingebrochen und aus der Räucherer fünfzehn Schweinefleischstücke und ein Teil Preßkornst gestohlen. In derselben Nacht erbrachen anscheinend dieselben Diebe das Schlachthaus des Fleischermeisters Winkler und nahmen zehn Schweinefleischstücke und Speck mit. In beiden Fällen die Täter mit einem Stenomeisen die Schlachthaustür erbrochen und waren durch das Schlachthaus in die Räuchererei gelangt. Auch in Bischofs Fleischererei wurde ein Einbruch versucht, doch mußten die Täter gestört worden sein.

Allwässer. Um sämtliche Lebensmittelarten bestohlen. Am Sonnabend vormittag hatte die Frau des Eisenformers Langer hier selbst das Mißgeschick, beim Einkauf im Laden des Kaufmanns Fischer, Charlottenbrunner Straße, ihr Karrenstäbchen mit sämtlichen Lebensmitteln, Kohlen, Seifentarten liegen zu lassen. Als sie nach etwa einer halben Stunde den Verlust gewahrte und im Laden danach fragte, war selbiges verschwunden.

Wüstegiersdorf. Edle Spende. Ein namhafter Geldbetrag wurde der hiesigen evangelischen Schule von einem ehemaligen Schüler, Fabrikbesitzer Postler aus Groß Zschadowitz bei Dresden, übermietet, der an würdige und bedürftige Kinder, insbesondere an Konfirmanten, verteilt werden soll. — Seinen lebzigsten Geburtstag feiert am Sonnabend der Buchhalter in der Tannhäuser Kaufmannschen Fabrik, Oscar Arlt in Blumenau. Arlt hat seine Tätigkeit nicht nur in gewissenhafter Weise der gebachten Fabrik, sondern auch der Allgemeinheit in hohem Maße gewidmet. Besonders ist es die Freiwillige

Feuerwehr, welcher er seit länger als 50 Jahren und einige Jahrzehnte als Branddirektor angehört. Jahrzehnte lang ist er auch Gemeindevorstand, Vorsitzender der katholischen Schule und Kirche, und befehrt seit Einführung der neuen Steuer-Einzugsart der Bodeneinschätzungs-Kommission an. Viele Vereine, darunter in erster Linie der Turnverein und die Liedertafel, erfreuen sich seiner Gunst. Bei all seiner Arbeit fand Arlt stets Muße, in dieser Weise das öffentliche Leben, das Gemeinwohl, die Geselligkeit und treue Freundschaft zu pflegen.

Königs. Gemeindevorstand. In der hier abgehaltenen Sitzung der Gemeindevorstand wurde die Gemeindefassenrechnung für 1916 gelegt. Der Einnahme von 20 867 Mark stand eine Ausgabe von 19 411 Mark gegenüber, so daß ein Bestand von 1456 Mark verblieb. Dem Rechnungsleger wurde Entlastung erteilt. Der Voranschlag für 1918 wurde in Einnahme und Ausgabe mit 6082 Mark genehmigt.

Heinrichau. Bestätigung. Der Gastwirt Gustav Jünger ist nach Ablauf seiner Amtsdauer als Schiedsman des Bezirks Nr. 27 Heinrichau wiedergewählt und bestätigt worden.

Frauenzeitung.

Die deutsche Frau im Spiegel der Engländer. Nachdem die deutschen Männer jattam als Hunnen und Barbaren in der Welt bekannt sind, muß nun auch die deutsche Frau vor aller Welt als minderwertig und sittenlos gebrandmarkt werden — so verlangt es die hohe englische Politik. Welch habendühnen Ansturm man in diesem Punkte dem englischen Lesepublikum zumuten darf, möge ein Auszug aus der englischen Wochenchrift „Tit-Bits“ (vom 26. Januar) kundtun. Einer der bekanntesten „neutralen“ Augenzeugen berichtet dort schauernd von der fittlichen Verwahrlosung der deutschen Weiblichkeit: „Ich komme gerade aus Berlin zurück. Die ganze Gesellschaft in Deutschland ist verderbt bis ins innerste Mark. In der Reichshauptstadt ist die Sittenverderbnis geradezu schrecklich. Die Damen der höheren Stände, unter denen ich mich ständig bewege, sind leicht, selbsttichtige, engherzige Geschöpfe. Neunzig von Hundert aller Frauen der oberen Zehntausend haben ihr Verhältnis. Der Kaiser, der wunderbarerweise (!) in keine Liebesaffäre verwickelt ist, begünstigt jede Art Nebenbuhler, durch die die Bevölkerung des Landes einen Zuwachs erhält. Er hat Geldbelohnungen für alle diejenigen Frauen ausgesetzt, die während ihr Mann im Felde ist, eine Liebschaft mit einem anderen anknüpfen. Damen der Gesellschaft ergeben sich massenhaft dem Trunk. Zahlreiche Fälle von Selbstmord kommen unter den in der Öffentlichkeit bekannten Frauen vor. Reiche Frauen kaufen kleine Kinder der ärmeren Bevölkerung auf, um sich damit vor dem Kaiser brüsten zu können, daß sie Deutschlands Streitmacht vermehren.“ Den sensationellen Schluß bildet die Schilderung eines Kaiserpuffs in den Kreisen deutscher Reichstagsabgeordneter mit deutschen Frauen, die wie Regären aufeinander losgehen und sich die kostbaren Gewänder vom Leibe reißen, Palästen, die zu Spielhöllen umgewandelt wurden, und einem Hauptmann der Totenkopf-Infanterie, der sich als ganz gemeiner Expresseur betätigt, ein Zerrbild, wie es die diktauftragende Phantasie eines Hintertreppentromanschriftstellers nicht widerlicher erfinden kann. — Wer einmal im Londoner Sündenpuff gewahrt ist, wundert sich nicht über derartige ekelerregende Anwürfe, die nur ein Mensch erfinden kann, der sich tagaus, tagein in den Verbrechervierteln der Themsestadt herumtreibt. Die Schrift.

Das Ende der hohen Stiefel in London. In London ist dieser Tage eine Verflügung herausgelommen, die der weiblichen Bevölkerung gleichzeitig Schmerz und Freude bereitet. Schmerzlich wird es von allen Damen empfunden, daß die weitere Herstellung von hohen Stiefeln, wie die Mode der letzten zwei Jahre sie vorschrieb, endgültig untersagt wurde. Eine jubelnd begrüßte Wirkung hat aber der Paragraph, nach welchem die Schuhwarenhändler vom 15. Februar ab Stiefel, deren Maß der Verflügung nicht entspricht, nicht mehr verkaufen dürfen. Der Preis für die Modestiefel ist dadurch nämlich innerhalb 24 Stunden um mehr als 50 Prozent gesunken, da alle Händler ihr Lager so schnell wie möglich an die Frau zu bringen suchen.

Humor vom Tage.

Verwechslung. Gast: „Hier liegt 'ne Verwechslung vor, Kellner! Ich hatte 'n halbes Huhn bestellt, das nach 'ner Viertelstunde gebracht werden sollte... dieses ist aber nur 'n vtertel Huhn, und Sie bringen's nach 'ner halben Stunde!“ — So oder so. „Sie scheinen es darauf angelegt zu haben, verehrter Herr Schwiegerjohn, mein Vermögen nach Kräften zu verringern.“ „Ob so oder so: die Vermögensabgabe kommt ja doch in jedem Fall.“ — Einziger Ausweg. Gattin (vom Spaziergang heimkehrend): „Ist der Kasten Bier abgeliefert worden?“ Gatte: „Ja, aber du hastest vergessen, mir den Flaschenpfand hierzulassen... da habe ich das Bier gleich austrinken und die leeren Flaschen wieder zurückgeben müssen.“ — Beziehung. „Ich räume jetzt mein ganzes Atelier aus. Einen Kriegsgewinnler hab' ich entdeckt, der kauft jeden Dreck.“ „Da wird er wohl auch viel Dreck verkaufen haben.“ — Schlagfertig. „Jetzt willst du wieder einen anderen Gaul, Lucie; dir kann man auch nichts recht machen. Wenn du mal verheiratet sein wirst, na, der Mann wird nicht zu beneiden sein.“ O, doch Papa, um einen sehr gutmütigen Schwiegervater, hoffentlich.“ — Neues Wort. „Nun, was sagen Sie denn zu meinem Schinken, schaut er nicht schon überaus intelligent drein?“ „Ja, wirklich; der reinste Guadinegeschäftsgeist.“ — Kriegskloß. „Nanu, was ist denn das? Auschau's wte 'ne Wurst, riechen tu's nach Fisch, schmeckt wie Gemüse und heißt Fleischpflanzler.“

sich wohl und behaglich fühlt. Am besten neben der Küchenwand. Du brauchst dazu keinen Handwerker, ich helfe Dir." —

Es war auch fast eine kleine Villa, in die die Ziege überfoderte, als der Raubreif immer stärker fiel. Sie war innen mit Stroh gepuffert und trug einen Turm, in dem Höhe eine sinnreiche Lüftungsvorrichtung angebracht hatte. Eine dicke Schicht trockener Spreu bot ein weiches, warmes Lager.

Die Ziege wühlte augenscheinlich mit Vergnügen darin, laute lange und legte sich dann zur Ruhe nieder.

„Nun, wie geht es Deiner Ziege?“ erkundigte sich Höhe am nächsten Morgen durchs Telephon.

„Sie hat nicht halb so viel Milch gegeben als sonst!“

„Ein Tier muß sich wie ein Mensch erst in eine neue Umgebung einleben“, antwortete Höhe.

„Nicht einen Tropfen Milch haben wir heute!“ meldete Waiders am folgenden Tage, und es klang dumpf und verzweifelt.

„Frisht sie denn —?“

„Sie tut nichts weiter.“

„Wie ich Dir schon gestern sagte: sie muß sich einleben.“

Aber als wieder ein Morgen kam, an dem Waiders in seinen schwarzen Kaffee blickte, und der Gedanke, daß es so bleiben könnte, sich ihm wie eine zentnerschwere Last auf das Herz legte, öffnete er die Stallpforte weit und bat die Ziege, herauszukommen.

Sie wollte nicht. Da mußte er sich entschließen, Gewalt anzuwenden, und zog sie an den Hörnern heraus.

Er führte sie wieder auf ihren Weideplatz und band sie an.

Sie meckerte laut, doch nicht fröhlich, und lief ungeduldig im Kreise herum, bis sie sich in den Strich verfangen und stolperte.

Waiders half ihr wieder auf die Beine und mußte es nochmals tun.

„Sie hat sich von ihrer früheren Lebensweise schon entwöhnt“, dachte er. „Aber es war eine Freiluftziege und wird wieder eine werden.“ —

Sein Schlafen nach Tisch störte der Lärm lauter Stimmen. Er kam von der StraÙe her. Waiders stand auf und sah, aus Fenster tretend, vor dem Gitter eine Menge Menschen stehen. Sie wiesen mit dem Finger in den Garten und einige machten drohende Andeutungen. Als man ihn am Fenster bemerkte, wurde man noch aufgeregter und lauter.

„Das arme Tier!“ „Man mußte den Tierstuhlwagen benachrichtigen!“ „Ist denn kein Schutzmännchen in der Nähe?“ Und eine Frau schwang ihren Schirm und rief Waiders zu: „Schämen Sie sich nicht?“ Ein Junge aber schrie: „Sie ist schon ganz blau gefroren!“

Man konnte nur die Ziege meinen. Und in der Tat machte sie einen traurigen Eindruck. Sie stand ganz still, fraß nicht und ließ den Kopf hängen. In den Strich hatte sie sich so unglücklich verwickelt, daß sie sich nicht rühren konnte; er lag ihr wie eine Schlinge am Hals und Beine.

Waiders eilte ihr zu Hilfe. Ein Schutzmännchen kam gleichzeitig durch die Gartentür und die Menge drängte nach.

„Sie müssen die Ziege kürzer anbinden!“ befahl er. „Oder gar nicht!“

„Bei solch kahlm Wetter gar nicht!“ sagte ein Mann in einem Ledermantel. „Das Tier muß sich angehebert bewegen können.“

„Aber dann wird's ihm nicht fett genug!“ meinte ein anderer und lachte höhnisch. „Das soll doch einen saftigen Braten geben.“

„Er will die Ziege schlachten?“ fragte die Frau mit dem Schirm entsetzt.

„Ja, was glauben Sie denn? Ziegenbraten schmeckt nicht schlecht, besonders wenn man noch eine gute Flasche Wein dazu trinkt.“

„Ich halte die Ziege wegen der Milch!“ sagte Waiders.

„Milch trinkt er! Ziegenmilch! Davon ist er auch so dick und die Ziege so mager! Schändlich!“ schrie es durcheinander.

„Ruhe!“ gebot der Schutzmännchen.

„Ich werde doch mit meiner Ziege machen können, was ich will?“ rief Waiders. „Kümmere ich mich um die Ziegen anderer Leute? Was haben sie sich um meine zu kümmern?“

„Das kommt auf den Fall an!“ sagte der Schutzmännchen. „Haben Sie einen vorschristsmäßigen Stall für das Tier?“

„Hier ist er.“

„Das ist gar kein Ziegenstall“, erklärte der Mann mit dem Ledermantel. „Das ist eher ein Affenhaus.“

„Dann müßte man Sie ja darin einsperren“, sagte Waiders, worauf der Mann ihm eine Plage wegen öffentlicher Beleidigung ankündigte und die Herrschaften, die es mit angehört hatten, aufforderte, sich ihm als gerichtliche Zeugen zur Verfügung zu stellen.

„Das macht man anders!“ murmelte ein stämmiger Burche, der im Hintergrunde stand, die Hände in den Taschen einer grauen Hoppe, die Schirmmütze in die Stirn gedrückt. „Das macht man anders!“ —

Fris Höhe kam einmal selbst, um nach der Ziege zu sehen.

Waiders erzählte ihm, was er erlebt hatte. Und man ging nach dem Stall, der ein Affenhaus sein sollte.

Die Ziege war nicht darin. Man suchte sie überall — sie blieb verschwunden.

Da mußte die Polizei den „Fall“ von einer anderen Seite aus untersuchen.

Sie ta tes mit gewohnter Gründlichkeit und leitete eine Untersuchung ein, die lange schwebte.

Waiders hatte sich längst wieder an seinen schwarzen Kaffee gewöhnt, als ihm eröffnet wurde, daß sich in Sachen der gestohlenen oder entführten Ziege nichts Näheres habe ermitteln lassen.

Man hatte nur festgestellt, daß ein Mensch in einer grauen Hoppe und Schirmmütze Ziegenleberwurst zu Waiderspreisen zum Kauf angeboten hatte. Und einer, der davon gekostet, hatte zu Protokoll gegeben, die Wurst wäre unzweifelhaft von einer Ziege gewesen, denn sie habe ähnlich wie Ziegenmilch geschmeckt.

Als Fris Höhe von dem Bescheide erfuhr, nickte er. „Es bleibt immer etwas hängen — von dem Ziegengeschmack nämlich!“ Waiders aber meinte mit einem schmerzlichen Seufzer: „Meine liebe, gute Ziege! Hätte ich doch Wurst daraus gemacht!“

Tageskalender.

8. Februar.

1587: Die schottische Königin Maria Stuart in Forthinghay hingerichtet (* 1542). 1828: * der franz. Schriftsteller Jules Verne in Nantes († 1905). 1871: † der Maler Moriz v. Schwind in München (* 1804). 1874: † der Schriftsteller David Friedrich Strauß in Ludwigsburg (* 1808). 1907: † der Geograph Kirchhoff in Modau bei Leipzig (* 1838). 1909: † der Theolog Adolf Stöcker in Gries bei Bozen (* 1835).

Der Krieg.

8. Februar 1917.

Im Januar küßten Engländer, Franzosen und Russen 55 Flugzeuge und 8 Fesselballone ein, auf deutscher Seite betrug der Verlust 34 Flugzeuge. — Der amerikanische Botschafter Gerard verließ mit seiner Begleitung Berlin und begab sich durch die Schweiz nach Frankreich. Dasselbst wurde die Jubiläumspflanz für Personen von 16—60 Jahren eingeführt.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldburger Wochenblatt“.

Nr. 32.

Waldburg, den 8. Februar 1918.

Bd. XXXIV.

Verfaunt.

Roman von Hedavon Schmid.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

„Ich wußte es ja, Franz, daß Du die Sache von einer sehr verständigen Seite auffassen würdest“, sagte Thea, sichtlich erleichtert. „Ich danke Dir.“

„Das konntest Du von Franz auch gar nicht anders erwarten, liebe Thea“, bemerkte Frau Hannchen versöhnt. „Erzähle aber nun Genaueres von Deinen Theaterplänen.“

Friedlich trank man Kaffee.

Thea fühlte sich getröstet und empfand nun auch kein Bangen mehr vor einer Aussprache mit ihrer Mutter, nun, wo sie den Schwager auf ihrer Seite hatte.

„Nächstens debütiere ich dann in geschlossenem Kreise“, erzählte sie; „Tante Viete ist ja, wie ihr wißt, Mitglied eines dramatischen Vereins — „Thaliaverein“ heißt er —. Dort spielen sie alle vier Wochen Theater. Nachher wird getanzt. Ich bin mal mit Tante Viete dort gewesen im vergangenen Winter. Es war sehr nett und lustig dort. Sie spielen Sudermann und Hauptmann, ich glaube sogar Ibsen. Charakterrollen sind gerade mein Fach. Die Magda in der „Heimat“ z. B., die habe ich studiert.“

„Liegen Dir denn wirklich diese Rollen? Du hast ja noch nichts Schweres erlebt mit Deinen neunzehn Jahren“, meinte der Doktor sinnend.

„Muß denn das sein, bevor man zur Bühne geht“, fragte Thea lachend.

„Es kann jedenfalls nie schaden. Schwere Erlebnisse läutern und vertiefen bekanntlich, wenn auch nicht alle Naturen. Und wenn Du „Ibsen“ und „Hauptmann“ spielen willst, Kind, das ist eben etwas anderes, als in Moser'schen Lustspielen aufzutreten, wo die jugendliche Liebhaberinnen zum Schluß immer ihren Herzallerliebsten bekommen.“

„Wer weiß, vielleicht erlebe ich doch noch irgendetwas Schweres“, meinte Thea leichtsin.

Aber ihr Herz pochte bei ihren Worten.

„Nichts berufen“, mahnte Frau Hannchen, und begann, das Kaffeegeschirr abzuräumen.

Nun kamen die Kinder, um ihre Rechte an Tante Thea geltend zu machen. Sie saß mit ihnen in der Kinderstube und baute mit Hingebung eine Festung und stellte lange Kolonnen

von Bleisoldaten auf und kommandierte mit heller Stimme eine ganze Schlacht, so daß Frau Hannchen erschrocken hereinkam und drohte: „Aber Kinder — um Gottes willen, nicht so laut, Thea, so hör doch — Franz arbeitet — Franz wird gestört.“

Da schaute der Doktor lächelnd zur gegenüberliegenden Tür herein. Die drei auf dem großen Spielteppich waren so sehr vertieft, daß sie ihn gar nicht bemerkten. „Und das will zur Bühne gehen“, dachte er, „Thea ist ja eine Kindermutter, wie man sie sich nicht lieber denken kann.“ — „Laßt Euch nicht stören“ sagte er, als sich das Dreiblatt bestürzt nach ihm umschaute, und ging an seinen Schreibtisch zurück.

„Was macht die Braut aus Kanada?“ fragte Frau Hannchen Thea beim Abschied.

„Ach“, erwiderte diese zerstreut, „man wüßte ja nicht Flug aus ihr. Tante Viete hat sie heute unter ihre Flügel genommen, geht mit ihr ins Theater.“

„Hoffentlich werden der Henrika nicht auch noch solche Raupen in den Kopf gefetzt. Heino — der ist so eine Art von „Mephisto“.“

„Aber Hannchen, der gute, liebe Heino, der und ein „Mephisto“.“

„Er hat Dir die Theaterideen beigebracht.“

„Ach nein, die stecken mir im Blut“, sagte Thea und band sich vor dem großen Spiegel ihren Schleier um den Hut.

Von den Grönings hat seit Menschengedenken niemand Theater gespielt, und von Mamas Seite auch keiner“, behauptete Frau Hannchen mit Entschiedenheit, „bloß Tante Viete hat diese Theatermanie, und die hat auf Dich abgefärbt, Du armes Kind.“

Ein paar Tage nachher, als die Herbstsonne warm schien und das hunte Septemberlaub in allen Farben schillerte, wanderten Tante Viete, Thea, Henrika und Heino rund um den Schlachtensee. Sie hatten heute schon einen langen Marsch hinter sich, waren mit allerhand Ausbeute: Tannenzweigen, rotbraunen Hornbüscheln und goldgelben Blättern, die nur noch lose an den Ästen saßen, beladen.

Tante Viete war, obgleich sie ihren 65. Geburtstag gefeiert hatte, noch ausgezeichnet zu Fuß. Sie hatte ihren grauen Ledermantel hochgeknöpft und handhabte ihren Regenschirm wie einen derben Spazierstock.

Der See schimmerte in einer beinahe noch sommerlichen Färbung, doch die herbstlichen

Bäume, deren Bild er widerspiegelte, zerstörten alle Illusionen von sommerlicher Zeit.

Thea schritt den andern voraus.

Es lag jetzt immer eine ihr selber unerklärliche Unruhe in ihrem Wesen, die sie vergeblich zu bemeistern suchte.

Sie hätte ja alle Ursache gehabt, sich zufrieden zu geben; Schwager Franz hatte mit der Mama gesprochen, sich zum Anwalt ihrer Tochter, Theas Theaterwünsche, gemacht.

„Du kannst es Franz danken, daß ich mit allem einverstanden bin“, sagte Frau Gröning und schloß ihre Tochter in ihre Arme. „Wenn es nur zu Deinem Glück ist, mein liebes Kind. Ich kann fürs erste noch keins in Deinem Entschluß erblicken.“

Thea ahnte natürlich nicht, daß Dr. Händler seiner Schwiegermutter mit überzeugenden Worten klar gemacht hatte, daß ein Widerstand ihrerseits Thea anstacheln würde, um jeden Preis ihr Vorhaben auszuführen. „Nehmen wir die Sache von der leichteren Seite, liebe Mama, so wird der ganzen Entscheidung das sogenannte „dramatische“ Moment entzogen. Thea darf sich auf keinen Fall als Märtyrerin betrachten. Besitzt sie in der Tat ein hervorragendes Talent für die Bühne, so wird es sich ja zeigen — wenn nicht — dann ebbt alles langsam von selber zurück, und eines Tages wird sie ihre jetzigen Theaterideen als einen schönen Traum belächeln.“

Frau Gröning stimmte ihrem Schwiegerohn bei: Sie liebte ihre Kinder ja über alles und wollte ihrem Glück nicht im Wege sein. Ebenso, wie sie ihres Hansemann kanadische Braut mit geduldigem Sichfügen in das Unvermeidliche aufgenommen hatte, ergab sie sich auch darein, daß ihre Thea, für die sie eine gute Partie sehnlichst erwünscht hatte, nun Schauspielerin wurde. In ihren Augen war das ganz und gar kein passender Beruf für ihre junge und schöne Tochter.

„Als Schauspielerin kann Thea ja ebensogut eine glänzende Partie finden“, meinte die praktische Tante Diets, als ihre Schwägerin ihr Vorwürfe darüber machte, daß sie Theas Geheimnissen hinter ihrem, der Mutter, Rücken Vorschub geleistet hatte. „Und wenn Deine Tochter eine große dramatische Künstlerin geworden ist, wirst Du mir's noch danken, meine gute Emilie, daß ich ihr die Groschen zu ihrer Ausbildung vorgeschossen habe. Teetrinken — abwarten.“

Heute war es einsam am Schlachtensee, nur ein Spaziergänger kam den vieren entgegen — erst als er dicht vor Thea Gröning stand, und, sie begrüßend, seinen weichen, hellbraunen Filzhut zog, erkannte sie ihn und erschrak über diese plötzliche Begegnung, daß ihr das Herz hoch bis zum Halbe hinaufflug: es war Fred Delarue.

„Welch eine glückliche Fügung, daß ich Sie nun doch getroffen habe, gnädiges Fräulein“, sagte er, „ich komme nämlich direkt aus der Kleiststraße. Von Ihrer Frau Mutter erfuhr ich, daß Sie einen Ausflug hierher unternommen hätten. Darf ich bitten, mich vorzustellen“, setzte er verbindlich hinzu, verneigte sich tief vor Tante Diets, ein bißchen kurz vor Heino, und blieb dann mit solch einem erstaunten Gesichtsausdruck vor Henrika du Santos stehen, daß Thea unwillkürlich hell auflachte und Tante Diets in einer tieferen Tonart vergnügt einstimmte.

Heino erlaubte sich bloß zu lächeln, und Henrika selber verzog keine Miene.

„Wollen Sie mir nicht Ihre Hand zur Begrüßung geben, Fräulein Henrika“, sagte Fred, „daß ich Sie auf den ersten Blick nicht wiedererkannt habe, ist einigermaßen für jeden Eingeweihten begreiflich“, fügte er mit leiser Ironie hinzu. „Sie haben sich nämlich in den Wochen, in welchen ich nicht den Vorzug genossen, Sie zu sehen, ganz außerordentlich verändert, Fräulein Henrika.“

Irgendetwas, er wußte selber nicht, was es war, stimmte ihn immer gegen Henrika, auch gegen die in ihrer äußeren Erscheinung nun vollkommen veränderte Braut seines Freundes.

„Ja“, meinte Henrika kurz, und blickte über Fred hinweg. „Großvater sagte immer: „Kleider machen Leute“, wenn sich die Polladen, die bei uns drüben in Kanada Bäume fällten, Sonntags wuschen und umkleideten.“

Fred Delarue, der, trotz seiner jungen Jahre, die verwickeltsten kaufmännischen Geschäfte mit großer Besonnenheit zu erledigen pflegte, der, wenn er bei Stimmung war, als ein brillanter Gesellschafter in den Salons seiner Kreise galt, war diesem jungen Ding gegenüber plötzlich um eine passende Antwort verlegen.

War das ein Spiel von ihr? Hatte sie es gemerkt, wie unangenehm es ihm gewesen war, sie in ihrem Aufzuge aus Kanada herüberzuholen? Allein, nichts in Henrikas unbefangener Miene deutete auf eine Malice ihrerseits hin, sie blickte ihn sorglos an. Sie „schielte nicht mehr unter halbgeschlossenen Augenlidern“ hervor, wie während der Ueberfahrt nach Europa.

Er fragte sie hastig, ob sie Nachrichten von Hans habe. Es entging ihm nicht, daß sich ihre Stirn fast unmerklich krauste, als sie erwiderte: „Ja, es geht ihm gut. Er schreibt bloß Karten. Sie wissen ja, seine Zeit ist immer so knapp. Aber es geht ihm gut, und das ist die Hauptsache.“

„Selbstverständlich. Und es freut mich, das zu hören“, sagte Fred und wandte sich nun ausschließlich Thea zu. Unwillkürlich blieben die beiden ein paar Schritte hinter den andern zurück.

„Ich wollte mich von dem Ergehen meiner kleinen Reisegefährtin überzeugen“, sagte Fred, offensichtlich bemüht, sein plötzliches Auftauchen hier am Schlachtensee Thea gegenüber zu erklären.

Diese jedoch achtete nur auf die Sprache, die seine Augen zu ihr redeten — und die hatte er nicht in seiner Gewalt. Thea fühlte, daß sie einen tiefen Eindruck auf Fred gemacht hatte. Ein Zittern ergriff sie bei diesem Gedanken, und doch konnte sie sich der Befürchtung, daß ihr schwere Herzenskämpfe bevorstanden, nicht erwehren. Ihre Liebe zu Fred Delarue würde in einen Konflikt mit ihrer Neigung zur Bühne geraten. Sie hatte sich doch mit ganzer Seele in den Gedanken hineingelebt, Schauspielerin zu werden, sie hatte geglaubt, darin einen Lebensinhalt zu erblicken. Und nun war der Mann, der eben an ihrer Seite ging, mit einem so starken Einfluß auf sie in ihr Dasein getreten, daß alles ins Wanken geraten war in ihren mit so viel Liebe und Hoffnung erbauten Zukunftsplänen. . . Dieser innerliche Zwiespalt verließ ihrem sonst festen und frischen Wesen etwas ungewohnt Weiches, wodurch der Zauber ihrer Erscheinung in Freds Augen noch größer wurde.

Er war erst seit wenigen Tagen wieder in Berlin.

Dringende Geschäfte hatten ihn bis heute unangesehnt in Anspruch genommen; dann hatte er unter dem Vorwand, den er sich auch selber vorkäufte, — sich nach Henrika umzusehen, — bei Grönings seinen Besuch gemacht. Die Enttäuschung, Thea wieder nicht zu Hause anzutreffen, hatte seine Sehnsucht, sie wiederzusehen, gesteigert.

Und nun schritt er endlich neben ihr dahin.

In Theas Augen lag ein verklärter Glanz. Die herbste Welt um sie herum erschien ihr in das lichteste Sonnengold getaucht — alle Schatten der letzten Wochen waren mit einem Schlage verschwunden. Wie ein wundervoller Traum war es. . . Fred Delarue, mit dem ihre ganze Seele sich seit der ersten Begegnung beschäftigt hatte, — war endlich gekommen. . .

Er erzählte ihr von seiner kanadischen Reise, berichtete von Hans, focht ein paar Worte über seine Mutter, die noch zur Nachkur in einem Badeorte weilte, ein, plötzlich hielt er inne und lächelte — ein helles Lachen war zu ihm herübergeklungen. . .

(Fortsetzung folgt.)

Die Ziege.

Von Georg Persch.

(Nachdruck verboten.)

Ziegen waren früher nicht sehr beliebt. Als Kind fürchtete man sich vor ihnen, da sie die unangenehme Gewohnheit haben, mit ihren Hörnern auch dann zu

stoßen, wenn man sie lieblos will. Und ihr Bart am Hint gibt ihnen ein komisches, aber auch kriegerisches Aussehen. Als Erwachsener wußte man nicht recht, wozu sie überhaupt da sind.

Außerdem haben sie selten eine schöne Gestalt, sondern sind steif und knochig, und verbreiten, besonders soweit sie dem männlichen Geschlecht angehören, einen Duft, der nur sehr entfernt an Reseda erinnert. Aber genug — die Liebhaber der Ziegen möchten sonst ungehalten werden und sich auf die Urteile namhafter Naturforscher berufen, von denen einer diesen Tieren nachrühmt, daß sie sich durch festen, mutwilligen Humor auszeichnen, ein anderer, daß sie zu den muntersten, aufgewecktesten Tieren zählen und eine intelligente Natur besäßen.

Und die Ziege hat jetzt im Kriege viele Freunde und Liebhaber. Sie ist, soweit sie dem weiblichen Geschlecht angehört, ja auch ein milchgebendes Tier. Und Milch —

„Es gibt nichts gesünderes als Ziegenmilch“, sagte Weidlers, der, nachdem er seine Fabrik verkauft, sich in der feinen Villenkolonie beim Walde angesiedelt hatte.

Und das sagte er zu jedem, der ihn in der Villa besuchte. Es ergab sich ganz von selbst, daß die Rede darauf kam, denn auf dem schmutzen Nasenplatz vor dem schönen Hause graste eine Ziege. Sie war angepflückt, weil auch Ziegen einen Freiheitsdrang haben, den höhere Einsicht wohlthätig zügeln muß.

Seit die Kuhmilch durch den Krieg knapp geworden war, hatte sich manche vornehme Villa, die sonst niemals eine gewöhnliche Ziege in ihrer Nähe geduldet haben würde, ein solches Haustier angeschafft und ihm den Ehrenplatz eingeräumt.

„Warum hast Du nicht schon immer Ziegenmilch getrunken, wenn sie so gesund ist?“ fragten ihn die Bekannten.

„Man mußte es doch erst wissen“, antwortete er, „oder man hatte es wieder vergessen. Sie ist fetter und deshalb nahrhafter als die Milch der Kuh.“

Und sein Blick umschmeichelte zärtlich die Ziege, die unermüdet ihr Gras fraß.

„Ziegenmilch schmeckt aber bitter“, meinte Fritz Bödde.

„Sie schmeckt nicht bitter und dann gewöhnt man sich auch daran“, sagte Weidlers.

„Aber wer melkt Deine Ziege?“

„Ja, das war zu Anfang eine schwierige Sache. Denn kaum hatte ich die Ziege gekauft, als unser Mädchen den Dienst kündigte. Weil sie vom Lande war, hatte ich mich auf sie verlassen. Aber nun erklärte sie, sie sei nicht deshalb vom Lande nach der Stadt gekommen, um hier zu melken, noch dazu eine Ziegelwäre mein Neffe Oskar nicht gewesen, der Student an der Landwirtschaftlichen Hochschule, wir hätten in der ersten Zeit trotz der Ziege keine Milch gehabt.“

„Konnte der Oskar denn melken?“

„Nein, aber er hat's an der Ziege gelernt. Er sagte, er müßte doch alles lernen, was zur Landwirtschaft gehörte. Und außerdem gab ich ihm jedesmal eine Reichsmark und die Hälfte der Milch nahm er sich.“

„Und hat's die Ziege überstanden?“

„Es ist ein kräftiges Tier.“

„Es muß schon ein sehr kräftiges Tier sein“, sagte Fritz Bödde. „Aber Du wirst es nur bald von der Weide nehmen müssen; es ist schon zu kalt im Freien.“

„Es ist eine Freiluftziege.“

„Trotzdem muß sie im Winter einen warmen Stall haben. Ich habe es mir aus meiner Jugend gemerkt. Da hatte ich einen Schulfameraben, dessen Vater sich eine Ziege hielt.“

„Ich wollte die Ziege im Winter im Kohlenkeller unterbringen.“

„Eine Ziege frißt Kohl, aber keine Kohlen“, meinte Bödde. „Du müßt ihr einen Stall bauen, in dem sie

Hausbrandkohle für landwirtschaftliche Verbraucher. Der Reichskommissar für die Kohlenversorgung verfügte, wie das „Berliner Tageblatt“ aus Essen meldet, daß nunmehr auch die landwirtschaftlichen Verbraucher und Hausbrandabnehmer unbedingt selbst bei stärkstem Wagenmangel zu bedienen sind.

200 000 Morgen ertragsfähiges Land gewonnen. Der Landrat des Kreises Dithmarschen von Sahne hat an den Kaiser ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: Euer Majestät melde alleruntertänigst, daß die von Euer Majestät heute vor zehn Jahren befohlene Haveländische Land-Melioration jetzt mit Erfolg durchgeführt ist. Infolgedessen sind zweihunderttausend Morgen Land endgültig gewonnen worden und konnten schon über zwanzigtausend Morgen einseitigen Morastes in Kulturland von höchster Ertragsfähigkeit umgewandelt werden. Heute vor zwanzig Jahren gab König Friedrich Wilhelm I. dem Oberjägermeister von Dersfeld Befehl zur Urbarmachung des Bucht. Euer Majestät Allerhöchst persönlichem Eingreifen und nachdrücklicher väterlicher Fürsorge, unterstützt durch Ihre königlichen Hohheiten den Prinzen Heinrich von Preußen und den Prinzen August Wilhelm von Preußen danken es die getreuen Nachbarn, daß dieses echte Hohenjollerwerk nach mehrfachem Mißlingen zur glücklichen Vollendung gekommen ist.

Bermischte Kriegsnachrichten.

General Joch — der Entente-Gebirgs?

Bern, 7. Februar. Die französische Presse hebt bei Besprechung der interalliierten Konferenz mit auffallendem Nachdruck die Tätigkeit des Generals Joch hervor, so daß sich annehmen läßt, Joch sei der Oberleiter der künftigen Operationen. — „Echo de Paris“ behauptet, das Werk Jochs habe auf der Konferenz höchste Würdigung gefunden. Die Alliierten marschieren jetzt unter einheitlichem Impuls.

Falschmeldung.

Berlin, 7. Februar. Die in einem auswärtigen Blatt enthaltene Meldung von der Verlobung des Staatssekretärs von Kühlmann ist falsch.

Von ihren eigenen Landsleuten getötet oder verwundet!

Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Fliegerangriffen getöteten und verwundeten Einwohner der besetzten Gebiete in Frankreich und Belgien ist im Januar 1918 wieder erhöht worden. Es wurden in diesem Zeitraum getötet: 3 Männer, 1 Frau und 1 Kind, und verletzt 9 Männer, 6 Frauen und 3 Kinder.

Aus der Provinz.

Strehlen, 7. Februar. Selbstmord? Im Bahnhofslokal wurde ein anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger kräftiger Mann mit blondem Schnurrbart, Mitte vierziger, sterbend aufgefunden. Er starb bald darauf im Krankenhaus. An der einen Schläfe hatte er eine Schußverletzung, in der Tasche steckte eine noch mit einer Patrone geladene Browningpistole.

Schweidnitz, 7. Februar. Ein Ei 31 Pfennig. Wie aus einer Bekanntmachung des hiesigen Magistrats hervorgeht, ist der Preis für ein Ei um 3 Pfg. auf 31 Pfennig erhöht worden. — Wieder aufgegriffen. Die Fürstengräfin Marie Nidel, die vor etwa 8 Tagen aufgegriffen und aus der Schutzhaft entwichen war, ist am Dienstag abermals hier aufgegriffen und nach dem Rettungshaus Löwenberg gebracht worden. — Ein geflohenes Treibriemen aufgefunden. Bei der Durchsuchung einer Wohnung in der Kleinschauer Straße wurde ein längeres Stück Treibriemen gefunden, von dem schon einige Stangen abgeschnitten waren. Der Treibriemen stammt aus einer hiesigen Fabrik. — Kleinhähen im Januar. Einen für die jetzige Jahreszeit gewiß höchst seltenen Vorgang konnte man am vorletzten Januartage nachmittags auf einem Rogauer Felde, zwischen Wernersdorf und Rogau gelegen, beobachten. Dort ging nämlich ein Sandwirt der Erntearbeit nach und mähte mit einem Grassmäher — Alas.

Freiburg, 7. Februar. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern vormittag auf der Freiburg-Kunzendorfer Straße. Infolge des heftigen Sturmes wurden zwei mit Stroh hochbeladene Wagen, die nach Schweidnitz unterwegs waren, kurz hinter dem Bahnhofsübergang umgekippt, so daß das Stroh die Straße bedeckte. Ein Kutscher erlitt auch ziemlich erhebliche Verletzungen.

ep. Langenbielau, 7. Februar. Verhaftung eines Deserteurs. Ein dieblicher Deserteur wurde in Mittel-Langenbielau verhaftet, nachdem er auf dem Neugebauer'schen Gute beim Diebstahl ertappt worden war. Es handelte sich um den aus Oberschlesien stammenden Grenadier Czajst, der im Dezember fahnenflüchtig geworden war.

ep. Neurode, 7. Februar. Im Bergwerk verunglückt. Unvermittelt hereinbrechende Bergmassen verschütteten im Kurtschacht den Hauer Olbrich aus Hausdorf. Dem Verunglückten wurde ein Arm gebrochen, Kopf und Beine zerquetscht. Man brachte ihn in das Knappschaftslazarett.

N. Neurode, 7. Februar. Gläser Landgemeindefeuer-Sozietät. Im zweiten Halbjahr 1917 haben im Bereiche der Gläser Landgemeinden-Feuer-Sozietät 19 Brände stattgefunden. Die dadurch entstandenen Schäden wurden mit 42 557 Mk. vergütet. Die Gesamtversicherungssumme aller bei der Sozietät versicherten Gebäude hat sich im 2. Halbjahr 1917 um

1 067 140 Mk. erhöht und beträgt gegenwärtig 48 108 400 Mark. Zur Deckung der Brandschäden und laufenden Ausgaben werden 1 Mk. pro 1000 Mk. Versicherungssumme eingezogen.

Neurode, 7. Februar. Feuersbrunst. Sonntag nachmittag gegen 3 Uhr brach in Marktgrund in der Wirtschaft des Stellenbesizers Rinzel Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Anwesen in Trümmer legte. Die herbeigeeilte Feuerwehr war infolge Wassermangel machtlos. Das Feuer ist höchstwahrscheinlich durch Schornsteindeseft entstanden.

Ottmachau, 7. Februar. Vom Staubeden. Ueber den Stand der Vorbereitungen für das Ottmachauer Staubeden befragte der Reifer Landtagsabgeordnete Pfarrer Stull in der Sitzung der Staatshaushaltskommission am 1. Februar die Staatsregierung. Die Antwort lautete, daß die Arbeiten nicht stocken, sondern weiter gefördert würden. Man erwäge, ob nicht eine bedeutende Vergrößerung der anstehenden Wassermenge möglich sei, wodurch der Zweck der Anlage in weiterem als dem bisher geplanten Umfange erreicht werden würde.

Wiesau, 7. Februar. Weinwandstehkahl. Im Lagerraum der Zimmerwahr'schen Weberei wurde das Fehlen eines ca. 20 Meter langen Stückes guter Weinwand entdeckt.

Sielesberg, 7. Februar. Abkurz im Gebirge. Bei dem Versuch, die vergletscherte Schneewand des Melzergrundes zu ersteigen, glitt der in Touristenkreisen bekannte Postassistent J. aus Krummhübel aus und rutschte, sich überschlagend, in die Tiefe. Er kam aber mit einigen Hautschürfungen und kleinen Verstauchungen davon. — Schwindlerin. Am Montag versuchte ein 16 bis 18 Jahre altes Mädchen, sich in einer hiesigen Konditorei unter Vorzeigung eines gefälschten Pieserzettels vom Hotel „Strand“ vier Torten zu erschwindeln, die sie aber nicht erhielt. — Die Falzperre in Mauer hatte in der Zeit vom 16. bis 31. Januar einen durchschnittlichen Zufluß von 44 Kubikmetern und einen Abfluß von 24 Kubikmetern in der Sekunde.

Glogau, 7. Februar. Verurteilung wegen Kindesraub. Um sich Kriegsunterstützung zu verschaffen, gab sich die mit dem Arbeiter Hofenfelder in wilder Ehe lebende 19jährige Arbeiterin Wilde aus Neufalz als Frau S. aus, reiste nach Berlin und wußte eine Bädermeisterfrau, die ohne Wissen ihres im Felde stehenden Mannes entbunden hatte, zu bestimmen ihr das Kind zu überlassen. Da das Kind nur in gute Hände kommen sollte, reiste auf Verlangen der Mutter eine Hebamme mit. Unterwegs machte sich aber die B. mit dem Kinde auf und davon. Das Schwurgericht verurteilte die Angeklagte zu 1½ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. — Ein Kind zu Tode geprügelt. Vor dem Schwurgericht stand außerdem die 25 Jahre alte Telegraphenarbeiterin Anna Gabel von hier unter der Anklage, ihren fünfjährigen Sohn mit einem Teppichklopper zu Tode geprügelt zu haben. Der Knabe hatte die Züchtigung erhalten, weil er die Gewohnheit hatte, seiner Mutter oft zu entlaufen. Der medizinische Sachverständige äußerte sich dahin, daß der Tod auch durch einen sogenannten „Lodeschod“ herbeigeführt sein kann. Die Mutter wurde wegen fahrlässiger Tötung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. — Unglücksfall auf der Straßenbahn. Eine 18jährige Schaffnerin untersuchte auf dem Bahnhof die Velloortrichtung eines Wagens. Als sie den Zug wieder besteigen wollte, setzte sich dieser in Bewegung, das Mädchen glitt aus und die Räder trennten ihm das rechte Bein am Kniegelenk und die Beine vom linken Fuß ab. — Erreuliches Anwachsen der Sparkasseneinlagen. Bei der hiesigen Kreis-Sparkasse sind die Spareinlagen zurzeit auf 20½ Millionen Mark angewachsen. Im Monat Januar h. Js. wurden allein über 1¼ Millionen Mark eingezahlt.

Guttentag, 7. Februar. Raubmord. Vorgefunden Nacht drangen Räuber in die Wohnung des Kaufmanns Wesselsbaum ein, ermordeten ihn und raubten die Wohnung aus. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Schlawa, 7. Februar. Zwei Männer ertrunken. Am Sonntag abend sind die 18jährigen Söhne der Landwirte Jindz und Hoffmann aus Gölle bei einem Spaziergang auf dem See von Raibogast nach Rüdchen in der Dunkelheit und im Nebel in eine offene Stelle geraten und ertrunken.

Kunst und Wissenschaft.

Der Maximalismus in der russischen Kunst. Wie der „Figaro“ bemerkt, begnügen sich die Bolschewiki keineswegs damit, die politischen und militärischen Verhältnisse umzuwälzen, auch im Reiche der russischen Kunst lehren sie mit eisernen Besen. So wurde jetzt einer der führenden modernen russischen Musiker, Bilott, der Schwager des in Paris lebenden Malers Balot, durch die rote Garde verhaftet, weil er gegen den Maximalismus Stellung genommen haben soll. Am meisten Aufsehen aber erregte in Frankreich die Auflösung des hauptsächlich durch französische Gastspiele unterhaltenen Michael-Theaters in Petersburg, da das Auflösungsdekret zur Begründung feststellte, daß die französischen Dramatiker und Schauspielsteller den Russen keinerlei künstlerischen oder ethischen Gewinn zu bringen vermöge.

Von den Lichtbildbühnen.

* Das Apollo-Theater, Ober Waldenburg, bringt vom morgigen Freitag bis Montag neben einem hervorragenden Beiprogramm ein glanzvolles vieraktiges Spiel aus dem Leben, betitelt „Die Sühne“ mit Martha Novelly in der Hauptrolle zur Aufführung. (Siehe auch Inserat.)

Tagesneuigkeiten.

Gesunkene und gestrandete feindliche Schiffe.

Rotterdam, 7. Februar. „Maasbode“ meldet: Der brasilianische Segler „Sorocaba“ wurde in unlenkbarem Zustande verlassen. Das Schleppboot „Williams-Carral“ ist in Brooklyn gesunken. Der englische Segler „Cumberland Vassie“ (230 Br.-T.) ist gestrandet und wrad geworden. Der amerikanische Segler „Monitor“ (955 Br.-T.) ist mit einer Ladung Holz aus Westafrika gesunken. Der französische Segler „Tigoro“ ist gestrandet und wrad. Der französische Segler „Mesange“ ist nach einem Zusammenstoß gesunken. Der englische Dampfer „Greenhill“ (1900 Br.-T.) ist gesunken, der amerikanische Dampfer „Luscarora“ (2386 Br.-T.) ist gesunken, der amerikanische Dampfer „Edeavor“ ist gesunken, der amerikanische Segler „Andrew Sidds“ (303 Br.-T.) ist gesunken. Der Segler „Maggie A. Howlett“ ist durch Explosion vernichtet worden. Das Schleppboot „Roger Williams“ ist gesunken. Der englische Schoner „Seth“ (246 Br.-T.) ist gesunken, der englische Dampfer „Labuan“ (327 Br.-T.) ist nach einem Zusammenstoß mit einem norwegischen Dampfer gesunken. Der amerikanische Dampfer „George R. Orr“ (2872 Br.-T.) ist gestrandet und wrad geworden. Das amerikanische Schleppboot „Fair Hope“ ist gesunken, der Segler „Jhga“ ist auf See von der Besatzung verlassen worden. Der Segler „Mahutona“ (788 Br.-T.) ist wrad geworden. Der japanische Dampfer „Naha Maru“ (952 Br.-T.) ist auf eine Klippe gelaufen und gesunken, der Dampfer „Camellia“ (3157 Br.-T.) wird vermisst. Der Dampfer „Maverid“ (1561 Br.-T.), auf dem Wege von Manila nach New Orleans, wird vermisst.

Letzte Nachrichten.

900 000 Mann englische Verluste im Jahre 1917.

Amsterdam, 7. Februar. „Algemeen Handelsblad“ zufolge schreibt Lovat Fraser in einem offenen Brief an den Staatssekretär für den Krieg, der britische Generalstab habe jetzt zugegeben, daß die britischen Verluste im vorigen Jahre allein 900 000 Mann betragen haben.

Gewalttame Erfassung der Lebensmittel in England.

Rotterdam, 7. Februar. Nach dem „Nieuwe Rotterd. Courant“ hat Rhondas ein Manifest erlassen, in dem er alle Personen, die Lebensmittel gehandelt haben, auffordert, ihre Vorräte freiwillig für die öffentliche Verteilung zur Verfügung zu stellen. Es wurde ein Termin von einer Woche zur Herausgabe dieser Vorräte festgesetzt und versprochen, daß diejenigen, die der Aufforderung freiwillig nachkommen, nicht bestraft werden und die Hälfte der beim Verkauf ihrer Lebensmittel erzielten Preise zurückerstattet erhalten würden.

Streit zwischen Kaledin und Alexejew.

Petersburg, 7. Februar. (P. T.-N.) Das Smolny-Institut empfangt folgende Meldung: Zwischen Kaledin und General Alexejew brach ein Streit aus. Der letztere bestand auf der Notwendigkeit eines nachhaltigen Kampfes gegen die Maximalisten nicht nur in der Don-gegend, sondern in ganz Rußland. Infolge dieses Streitigen ist Alexejew, nachdem er eine Armee von 30 000 Mann zusammengezogen hatte, mit dieser aus der Don-gegend abmarschiert. Das Smolny-Institut ergreift Maßregeln, um die Marschrichtung Alexejews und seiner Armee zu erfahren, um diese Bewegung zur rechten Zeit aufzuhalten. Der große wirtschaftliche Beirat beim Rat der Volkskommissare erklärt alle Bergwerke im Donetz-Boden, welche von ihren Eigentümern verlassen worden sind, für Staatsigentum.

Beste Lokal-Notizen.

* Das Eisene Kreuz erhielt der Ausleiter Wilhelm Wuttig, Sohn der Witwe Wuttig, Ring 22, hier selbst, deren beide älteren Söhne sich schon im Besitz der gleichen Auszeichnung befinden. — Ebenso wurde der Gefreite Paul Milde, Schmiedegeselle der Frau Wuttig, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

!) Heftiger, kalter Sturmwind pfeift und heult seit vorgestern durch die Straßen unserer Stadt und macht den Aufenthalt im Freien recht ungemütlich. Bis gestern hatte der Sonne Kraft immer noch zur Mittagzeit die Temperatur, die am gestrigen und vorgestrigen Tage zeitweise bis zu 10 Grad erwärmte. Die Mitteilungen der Wetterwarten, die das baldige Ende der klaren, sonnigen Tage vorhergesagt, befielen recht; denn heute vormittag begann es leicht zu schneien und die Straßen sind naß, da die weiße Beschichtung wegen der sich über 0 Grad behauptenden Temperatur gleich nach der Berührung mit dem Boden zerfloß. Wenn nicht alles trügt, so treten in aller nächster Zeit stärkere Schneefälle ein.

Druck und Verlag: Ferdinand Domes's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: Hel Klüssch, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Wettervorausage für den 8. Februar:

Veränderlich mit Regen.

Die glückliche Geburt eines
gesunden Jungen

zeigen hoch erfreut an
Jauer, den 31. Januar 1918.
**Wilhelm Grittner und Frau
Elfriede, geb. Ullmann.**

Dienstag den 5. Februar entschlief plötzlich zu
Hermendorf unter dem Kynast das Mitglied der hiesigen
kirchlichen Gemeindevorstellung,

Herr Kaulmann

Hermann Gerlach,

im Alter von 63 Jahren.

Er hat während 20 Jahren treu seines Amtes
gewaltet. Sein Andenken wird in Ehren gehalten
werden.

Im Namen beider kirchlicher Körperschaften:
Horter, Pastor prim.



**Sandwehr-Kameradenverein
Ober Waldenburg.**

Kamerad **Josef Knoblich**
ist gestorben. Beerdigung Frei-
tag den 8. Februar 1918, nach-
mittags 8 Uhr. Antreten des
Vereins um 2 1/2 Uhr.
Um zahlreiche Beteiligung er-
sucht
Der Vorstand.

Aufforderung.

Ich bitte diejenigen Personen,
welche die Briefe ohne Unter-
schrift an Dittor und schon
früher an Hausbesitzer Herrn
Hoffmann geschrieben haben, sich
zu melden.
Frau Sauer, Dittersbach,
Schweidnitzer Straße 10.

Abhebrüche

sind zu haben in der
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Städt. Kriegsküche.

Kriegsküchentarten werden von nun an nur gegen Vorlegung
des Steuerzettels verabfolgt.
Waldenburg, den 4. Februar 1918.

**Der Magistrat.
Dr. Erdmann.**

Betrifft Impfung.

Behufs Aufstellung der Impflisten werden hiermit diejenigen
Eltern, Pflegeeltern usw., welche von auswärts zugezogen sind
und impfpflichtige Kinder haben, aufgefordert, ihre nicht am
hiesigen Orte geborenen Kinder oder Pflegekinder bestimmt bis
zum 10. Februar d. J. im Einwohner-Meldeamt (Rathaus) zur
Impfliste anzumelden. Bis zu diesem Termine sind auch die
Impfscheine derjenigen Kinder im Einwohner-Meldeamt vorzu-
legen, welche 1917 geboren und bereits im Geburtsjahr geimpft
worden sind.

Unterlassungen der Anmeldung müssen auf Grund des Impf-
gesetzes zur Bestrafung gezogen werden.
Waldenburg, den 15. Januar 1918.

**Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.**

**Beratung für arbeitende
Frauen und Mädchen.**

Zwecks Erteilung von Rat und Hilfe für
arbeitende Frauen und Mädchen und deren Familien
findet in den Räumen des städtischen Versicherungs-
amtes im Kaiserhof, Kaiser-Wilhelm-Platz 2, Porta
2, erstes Obergeschoß, jeden

Sonnabend, von 6—7 Uhr nachmittags,
eine Sprechstunde statt, zu der jede in Walden-
burg wohnende Arbeiterin Zutritt hat. Die Sprech-
stunde wird von Damen abgehalten, welche dem Aus-
schuß der unterzeichneten Kriegsfürsorge angehören
Waldenburg, den 19. Dezember 1917.

**Städtische Kriegsfürsorgestelle,
Abteilung Vaterländischer Hilfsdienst.
Dr. Erdmann.**

Suche auf erststellige Hy-
potheken

50- bis 60 000 Mark,
50 000 Mark und
30- bis 45 000 Mark.
Julius Berger,
Waldenburg, Sandstraße 2.

Wohltätigkeitsvertr.

für Schlesien bezirksw. zu ver-
geben. Nötiges Betriebskapital
200 M. Lohnender Verdienst.
Offerten an **Georg Beyer,**
Frankenstein in Schlesien.

Einen Lehrling

nimmt an
E. Scharf, Sattlermeister,
Charlottenbrunner Straße.

Einen Lehrling

nimmt an
Ed. Liebig, Tischlermeister.

Haushälter

zum sofortigen Antritt gesucht.
Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Straße 33.

Knästiges Mädchen von 18 bis
20 Jahren gesucht. Näh. b.
Kastellan des Amtsgerichts.

Schlesische Juwelen- und Goldankaufswoche vom 10. bis 17. Februar 1918.

Frage und Antwort.

Wie danken wir den toten Helden am würdigsten?
Indem auch wir dem Vaterlande Opfer bringen!
Was bedeutet das Opfern von Gold und Goldeswert
gegen den Opfertod derer, die den ehrenvollen Frieden
nicht mehr sehen werden!

Alles Gold dem Vaterlande!

Die Goldankaufsstelle in Waldenburg i. Schlef. im Gymnasium ist geöffnet
Montag, Mittwoch und Sonnabend vormittags von 9 bis 12 Uhr.

Freiburger Straße 8

sind zum 1. April 1918 die im
Erdgeschoß rechts gelegenen, bis-
her vom Kgl. Amtsgericht inne-
gehabten

Räume

zu Bürozwecken anderweitig zu
vermieten.
Näheres zu erfragen
Freiburger Straße 7.

Kleine Stube 1. März zu be-
ziehen Töpferstraße 13.

Möbliertes Zimmer bald zu
verm. Hochwaldstr. 3, pt. r.

Möbliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten.
Wo? jagt die Exp. d. Bl.

Barbierladen,

blüh. alt. Geschäft, bestgeleg., zu
verm., Leonhard, Zellhammer.

**Ein- und
Verkaufsbücher**

für
**Schlächtereien
und
Wurstfabriken**

hält vorrätig

Die Bestellsstelle des
Waldenburger Wochenblattes



Heute unwiderruflich
letzter Tag!

Henny Porten

in:
Höhenluft,

sowie das

sehenswerte
Beiprogramm.

Ab Freitag:
Neues Programm.

**Vaterländischer
Volksunterhaltungs-Abend**

zur Einführung
in die Gold- und Juwelenankaufswoche
am Sonnabend den 9. Februar 1918
im Saale des Gasthofs „zum goldenen
Schwert“, Waldenburg.

Vortragsfolge:

1. Weber: Jubelouverture.
2. Prolog.
3. Urbach: Vaterländisches Potpourri.
4. Ansprache (Herr Kreisinspektor Güttemann).
5. a) Kalliwoda: Wenn sich der Geist auf Andachts-
schwüngen ...
b) Kreuzer: Dir möcht ich diese Vieder weihen ...
(vorgelesen vom Haudefchen Männerchor).
6. Goldankaufspruch.
7. Armeemarsch.
8. Märchenpiel: „Sonnenschein“.

Kasseneröffnung 7 Uhr.

Anfang pünktlich 8 Uhr abends.

Preise der Plätze:

Sperre 1. R., 1. Platz 50 Pf., Seitenplätze 30 Pf.,
Galerie 20 Pf., Schüler zahlen die Hälfte.

Vorverkauf für Sperre 1. und 1. Platz in den Buchhand-
lungen von Knorra, Seibt und Zipter, Waldenburg.

**Der Ehrenausschuß
der Goldankaufsstelle Waldenburg.**

Union-Theater.

Nur noch heute Donnerstag:

Waldemar Psilander

in:

Panik.

Spannendes Drama in 3 Akten.

Erika Gläser

in dem entzückenden Lustspiel:

Das Wäschermädel Sr. Durchlaucht

Und Beiprogramm.

Ab Freitag den 8. Februar e.
das Kolossalbildgemälde:

Rasputin der Wundermönch

Nach dem gleichnamigen Roman von Rolf Leusky.
Ein Sittensstück
aus dem zaristischen Rußland.



Von Freitag den 8. bis
Montag den 11. Februar:

Martha Novelly

in dem glanzvollen
Filmwerk 1918:

Die Sühne.

Ein Spiel aus dem Leben.
4 Akte.

Und das
hervorragende
Beiprogramm.